

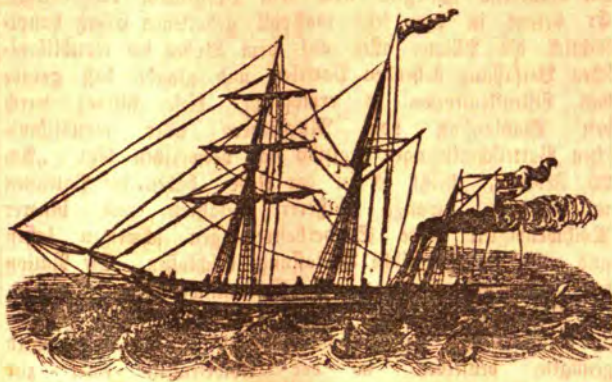
Wiemeler Dampfboot.

No 257.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 3. November.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spaltzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
nimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tags-Chronik.

Den 3. Vorm. 10 Uhr auf dem Plage der Dampf-
Biegelei Janitschen Holz-Auktion; Abends 8 Uhr, General-
Versammlung des Vereins Concordia.

Aufgaben des Deutschen Reichstags.

Die Rede, mit welcher Herr Delbrück den Reichstag er-
öffnete, enthält das Arbeitsprogramm der Session, soweit das-
selbe von der Regierung des Reichs festzustellen ist. Es nimmt,
wie es selbst sagt, die parlamentarische Thätigkeit mehr für
Ausübung und Ergänzung bestehender Gesetze als für Ver-
gründung neuer Institutionen in Anspruch, und daher brauchen
wir auch nur von den Hauptaufgaben zu sprechen, vor welche
es die Vertreter der Deutschen Nation stellt.

Natürlich tritt uns da in erster Linie der Reichshaushalt
entgegen, bei dem gleich von vorn herein auffällt, daß die
Antünbigung eines Deficits von ziemlich beträchtlichem Umfang
mit einer gewissen Scheu geschieht, die allerdings nach dem
Millardensagen der vergangenen Jahre leicht erklärlich ist. Die
Rede sucht sich mit einer nicht sehr glücklichen Umschreibung
des unpopulären Wortes zu helfen, kann aber damit den Sach-
verhalt nicht verbergen, daß im nächsten Jahr, gut Deutsch
gelagt, mehr ausgegeben werden soll, als eingenommen ist. Zur
Deckung des Anfalls in den Einnahmen oder vielmehr des
Ausgabemehrs wird die Erhöhung der Norddeutschen Bran-
steuer und die Einführung einer Börsensteuer mit dem Bemerkten
vorgeschlagen, die Regierungen seien mit dem Reichsrath der
Ansicht, daß die Matricularbeiträge nicht erhöht werden sollten.
Bei der letzten Staatsberatung sprach sich aber nur die An-
sicht aus, daß die Steigerung der Matricularbeiträge zu ver-
meiden sei, so lange für absolut nothwendige Ausgaben ander-
weitige Deckungsmittel vorhanden seien; für diesen letzteren
war aber nicht im Entferntesten an Steuererhöhung oder gar
an neue Steuern gedacht worden. Dem Reichstag fällt also
die Aufgabe zu, gewissenhaft zu prüfen, ob in den Ausgaben-
eintrags nicht namhafte Abstriche thunlich sind, und wenn nicht,
ob das Deficit nicht vorübergehender Natur ist, in welchem
Falle nur Erhöhung der Matricularbeiträge zu empfehlen sein
würden, denn eine gesunde Finanzwirtschaft schreibt nicht gleich
neue Steuern aus für ein nicht dauerndes Bedürfnis.

In zweiter Linie ragt unter den Verhandlungsgegenstän-
den der Session die Novelle zum Strafgesetzbuch hervor, welche
wegen des ungeheuerlichen Reactionsystems, das hinter ihr
herauschaut, die öffentliche Meinung in so gewaltige und be-
rechtigte Aufregung versetzt hat. Die Novelle soll in ihrem
politischen Theil gegen die Schwarzen und die Rothten gerichtet
sein, wird aber, zum Gesetz erhoben, ihre Spitze gegen Jeder-
mann kehren, denn statt des Protes freirechtlichen Ausbaus der
Reichsinstitutionen will sie den Stein des freiheitsfeindlichen
Mißspiels geben und namentlich das freie Wort total unter-
drücken. Die Eröffnungsrede spricht zwar nur sehr harmlos
von Verbesserungen der Mängel des bestehenden Strafgesetzes,
die sich in der Praxis herausgestellt hätten; der Reichstag aber
hat die Pflicht, sich lediglich an dieses Wort zu halten und
alle weitergehenden politischen Absichten der Reichsregierungen
energisch zurückzuweisen. Die moralische und politische Zügel-
losigkeit, welche den drakonischen Bestimmungen des Entwurfs
als Motiv unterlegt wird, kann nicht durch Strafgesetze,
sondern muß durch eine verbesserte Volkserziehung beseitigt
werden.

Was sonst dem Reichstag an Gesetzgebungsarbeit vorliegt,
ist untergeordneter Natur. Vorlagen, welche die Absicht einer
wirtschaftlichen Reaction andeuten, wie die Freihändler sie
fürchteten und die Schutzzöllner sie hofften, sind nicht erfolgt;
die Thronrede sagt vielmehr sehr verständlich, daß der Staat
der gegenwärtigen Stöckung in Handel und Verkehr leider
nicht abhelfen könne, und bemerkt dabei, daß dergleichen Uebel-
stände periodisch wiederkehren und auch in anderen Ländern
sich fühlbar machen. Derselben Standpunkt wird wohl auch
der Reichstag einnehmen bei Prüfung der Anträge und Peti-
tionen, welche von Schutzzöllnerischer Seite nicht ausbleiben
dürfte, indeß ohne die bessernde Hand zurückzuziehen, wo Aus-
schreibungen der Freihandelslehre zu corrigiren wären.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. October. Wie man uns mittheilt, circulirt
in der Provinz Posen unter den Beamten eine Petition an
den Reichsfinanzminister, welche sich gegen die in letzter Zeit auf-
getauchte Idee wendet, das Privilegium der Beamten, nach
welchem sie nur mit der Hälfte ihres Einkommens zu den
Kommunalsteuern heranzuziehen sind, aufzuheben, um Aufrecht-
erhaltung dieses Privilegiums bittet. Zur Begründung der

Gingabe wird auf die Motivirung des bezüglichen Gesetzes
vom 11. Juli 1822 zurückgegriffen, in welchem es heißt:
„Das Diensteinkommen soll bei einer solchen Beschäftigung (zu
Kommunalleistungen) fortan im Uebrigen zwar wie das Ein-
kommen der Bürger behandelt werden, darf aber, weil es
einerseits seinem ganzen Dasein nach von dem Leben, der Ge-
sundheit und andern zufälligen Verhältnissen der Person ab-
hängig und andererseits seinem ganzen Betrage nach bestimmt
ist und dadurch auf der einen Seite gegen Grund- und
Kapitaleinkommen und auf der andern gegen Gewerbeeinkommen
im Nachtheil steht, immer nur mit einem Theile seines Be-
trages zur Quotification gebracht, welcher hierdurch auf die
Hälfte bestimmt wird. Da auch dem Staate daran liegen
muß, daß den Beamten, welche als solche ihr Einkommen
durch die dem übrigen Einwohner vermittelst des städtischen
Vereins dargebotene Gelegenheit zum Erwerb nicht vermehren
können, ihr Unterhalt unter keinen Umständen zu sehr ge-
schmälert werde, so verbleibt es bei der Bestimmung, daß im
äußersten Falle von directen Beiträgen aller Art und zu
sämmlichen Gemeinbedürfnissen bei Gehalten unter 250 Thlr.
nicht mehr als 1 Prozent, bei Gehalten von 250 bis 500
Thlr. ausschließlich nicht mehr wie 1 1/2 Prozent, und bei
höheren Gehalten nicht mehr als 2 Prozent des gesammten
Diensteinkommens gefordert werden können.“ Hierin an-
geführten Gründe haben auch noch heute ihre volle Geltung
und fallen um so mehr ins Gewicht, als die Beamten sich
zur Verminderung hoher Communalabgaben nicht beliebig
ihren Aufenthaltswahl wählen können. Ob es sich nun aller-
dings empfehlen dürfte, die Vergünstigung auch auf die
Staatsbeamten auszudehnen, wie man vielerseits wünscht, ist
eine andere Frage. Es wäre das entschieden nicht der Würde
des Beamtenstandes angemessen. Dagegen wäre eine
Aufhebung der das Diensteinkommen schmälern, obligatori-
schen Wittwenlofenbeiträge durchaus gerechtfertigt. In Re-
gierungskreisen soll man letzterem Wünsche auch nicht abge-
neigt sein. Es ist wohl zu hoffen, daß die Petition auch in
andern Provinzen Verbreitung und Unterschriften findet. Auch
im Abgeordnetenhaus wird eine derartige Kundgebung der
Beamten erwartet.

* Wie man uns mittheilt, sind dem Reichstage bis jetzt
221 Petitionen zugegangen. Von denselben sind bereits 90
der Justizcommission überwiesen worden; 56 andere beschäfti-
gen sich mit dem Zolltarif, 20 mit dem Auktionswesen, 14
beziehen sich auf Invalidenversorgung. Von dem Ausschuß
des Journalistentages ist eine Petition wegen strafreier Ver-
öffentlichung von Gerichtsverhandlungen und eine andere be-
züglich des Zeugniszwangs eingereicht.

* Von den Bayerischen Abgeordneten Stenglein ist dem
Reichstag der schon in voriger Session eingebrachte Gesetzent-
wurf bezüglich der Umwandlung des Nennwertes von Aktien
in Reichswährung aufs Neue vorgelegt worden. Das Gesetz
lautet: § 1. Die Bestimmung des Art. 207a des Handels-
gesetzbuchs Absatz 3: „Der Nominalbetrag der Aktien oder Actien-
anteile darf während des Bestehens der Gesellschaft weder ver-
mindert noch erhöht werden“ — findet keine Anwendung,
wenn der Nominalbetrag von Aktien, welcher nicht auf Thaler
Rouwant oder Reichswährung lautet und nicht in eine mit
fünfzig theilbare Summe der Reichswährung umgerechnet werden
kann, auf den zunächst entsprechenden, durch fünfzig theilbaren
Betrag an Reichsmarken erhöht oder vermindert wird. § 2.
Eine Umwandlung nach Maßgabe der Bestimmungen dieses
Gesetzes ist nur statthaft, wenn diese Umwandlung vor dem
1. Januar 1878 beschlossen und zum Handelsregister ange-
meldet worden ist.“

* Schon immer war es der Wunsch der Reichstagsmit-
glieder sich einen vollständig neutralen Vereinigungspunkt zu
verschaffen, welchen der Präsident wegen der gegenwärtigen
provisorischen Reichstagslokalitäten in seinen Räumen nicht her-
stellen kann. Wie man uns mittheilt, ist nun von dem Se-
nior des Hauses, dem Abgeordneten von Denzin, die Idee an-
geregelt worden, die Räumlichkeiten des Kaiserhofes zu solchen
gelegentlichen Abendzusammenkünften zu benutzen. In den Ab-
geordnetenkreisen hat die Idee allgemeine Billigung gefunden.
Schon nächsten Dienstag gedenkt eine große Zahl der Herren,
die von der Direction des Kaiserhofes gegen eine Entschädigung von
300 Mark pro Monat für Beleuchtung, Heizung und Viebie-
nung zur Verfügung gestellten drei Parterresalons zu inspiziren.
Es ist den Abgeordneten täglich frisches Bier vom Faß und
eine gute Küche versprochen worden. Die parlamentarischen
Mittwochszusammenkünfte im Foyer des Reichstages würden
daneben jedenfalls bestehen bleiben.

* Der vom Bundesrathe nach den Vorschlägen des Aus-

schusses für Handel und Gewerbe in allen seinen Theilen ge-
nehmigte Gesetzentwurf betreffend die gegenseitigen Hilfskassen
ist nunmehr ebenfalls an die Mitglieder des Reichstages zur
Vertheilung gelangt. Ueber die von dem Ausschusse beschlosse-
nen Aenderungen der Regierungsvorlage haben wir bereits
ausführlich berichtet, so daß wir uns einer Mittheilung über
den Inhalt des Gesetzes für jetzt enthalten können.

* In Betreff des Zulammentritts der Generalsynode
hören wir, daß schon in den nächsten Tagen die Ernennung
der 30 Mitglieder durch den Kaiser erfolgen wird, da es
noch immer in der Absicht liegen soll, die Synoden, wenn
möglich, zum 10. November, dem Jahrestag des Geburts-
tages Luthers, einzuberufen. Nur jene Ernennung soll es
noch sein, welche die Verzögerung der Einberufungsbredere
herbeigeführt haben soll, doch heißt es, daß schon in den aller-
nächsten Tagen der Kultusminister in Betreff der hierzu
zu wählenden Personen, dem Kaiser Vortrag halten werde.

* Officiösen Auslassungen zufolge liegt der Grund da-
für, daß die Räte für das oberste Verwaltungsgericht noch nicht
ernannt sind, darin, daß die Ressortverhältnisse des Gerichts-
hofes, speciell sein Verhältnis zum Minister des Innern noch
nicht festgestellt ist. Sobald diese Feststellung erfolgt sei, werde
auch die formelle Berufung der in Aussicht genommenen Räte
nicht auf sich warten lassen.

* König Ludwig von Baiern wird morgen nach München
zurückkehren. Folgende Dankadresse soll ihm seitens der Ein-
wohnerschaft Münchens überreicht werden: „Allerdurchlauchtigster u.
Aus tiefinnerstem Herzen drängt es die allerehrfurchtsvollst
unterzeichneten Bewohner der getreuen Haupt- und Residenz-
stadt, für eine Königsbat und für die königliche Mahnung
zum Frieden den allerunterthänigsten Dank an den Säulen des
Thrones Ew. Majestät niederzulegen. Möge das hohe Königs-
wort ausüben den Streit, der am Mark des geliebten
Bayerndorfes zehrt und ihm wiedergeben den Frieden, der
allein seine geistige, sittliche und materielle Wohlfahrt gewähr-
leistet! Mit dem innigsten Wunsche, daß Gott Ew. Majestät
segne und verhalte, erharren in allerhöchster Ehrfurcht Ew.
Königlichen Majestät allerunterthänigst, treugehoramsamt.“

* Nachrichten aus Wien zufolge geräth auch in Oester-
reich die Alttholikenbewegung mehr in Fluß. Aus der Ge-
meinde Poisdorf ist dem altkatholischen Pfarrer Leitgeb in Nied
eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Anschlußerklärung
zugegangen, in welcher es wörtlich heißt: „Wir waren vom
ersten Tage an Geizner der Unschlbarkeit des Papstes und
werden es bleiben, bis dieses jesuitische Nachwerk in sich selbst
gefallen sein wird. Wir bestreiten die Deklamation des vati-
kanischen Konzils vom 18. Juli 1870 zu Rom Muthig vor-
wärts daher auf der Bahn des Fortschritts und der Gewissens-
freiheit! Wo es gilt, für die Befreiung des Geistes mitzuwir-
ken, werden wir stets treu zur Seite stehen.“ — Man
kann sicher annehmen, daß, sobald erst die staatliche Anerken-
nung der Alttholiken in Oesterreich durchgeführt ist, die Re-
formbewegung in der Deutschen Bevölkerung noch größere
Dimensionen annehmen wird. — Um die dem drohenden Ab-
fall in seiner Diocese vorzubeugen, hat der als ultramontaner
Heißsporn bekannte Bischof Rüdiger von Linz an den
Pfarrer Leitgeb einen väterlichen Mahnbrief, deren er vor-
her schon fünf los ließ, abgehen lassen. Er fordert den
„Abtrünnigen“ auf, den Frieden und die Einheit des katholi-
schen Lebens in seiner Diocese nicht länger zu stören, und in
den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren und
stellt ihm als Loosmittel verblümt nicht unbedeutende materielle
Vorteile in Aussicht.

* Der französische Marineminister beabsichtigt, wie uns
aus Paris mitgeteilt wird, der Kammer eine Creditforderung
zur Reconstruction der Kanal-Panzerflotte vorzulegen.

Rußland.

St. Petersburg, 27. Oct. [Special-Correspondenz]
Zu nicht geringer Verwunderung in militärischen, wie in
kaufmännischen Kreisen verbreitet sich soeben die Nachricht, daß
in Kholand abermals ein Aufstand ausgebrochen, der mit Ver-
treibung des neu und mit russischer Zustimmung eingesehten
Ahans, Nasred-Din, vor der Hand geendet. Besonders ist es
das Unerwartete dieser Nachricht, die ja bald durch den Tele-
graphen ihren Weg durch ganz Europa finden wird, was ihr
für den Augenblick eine besondere Bedeutung verleiht, die man
ihre sonst kaum zugestehen würde, denn ob in einem dieser
Aghanate Mittelasiens gelegentlich ein Khan weggejagt wird und
dabei ein Aufstand vorkommt, ist in der That, hier wenigstens
ziemlich uninteressant, schon weil dergleichen sehr häufig ist und
an der allgemeinen Situation nicht das Geringste ändert.
So schnell aber nach einer vollkommenen und entscheidenden

Niederlage und so bald nach dem Einrücken der russischen Truppen in die Hauptstadt des Khanats selbst, erscheint hier fast Allen, die mit Centralasiatischen Verhältnissen bekannt sind, fast unerklärlich und läßt sich allerdings über den Vorgang nicht eher urtheilen, bis nähere Nachrichten das Verhältniß für die Veranlassung und den Erfolg des Aufstandes ermöglicht. Die Sache ist auch nicht allein unerwartet, sondern auch unangenehm, denn sie zeigt, daß selbst der so eklatante Sieg von 3000 Russen über 30,000 Mann Kholanzen nicht im Stande gewesen ist, ihnen diejenige Furcht einzufößen, welche unumgänglich nothwendig ist, wenn sie überhaupt irgend eine Regierung ertragen sollen. Als man hier zuerst las, daß bei Mahram 30,000 Kholanzen unserm kleinen Häuflein gegenüber gestanden haben sollten, war man ziemlich ungläubig und vermuthete etwas Bulletinstyl dabei. Aber die Angabe hat sich durch das Zugeständniß der Hauptlinge des Aufstandes bestätigt. Wirklich war es dem fanatischen Autokrat Abdurraman gelungen, diese Zahl und zwar meist Reiter ins Feld zu stellen, ganz abgerechnet der noch erwartete Zuzug aus Bokhara, Karategiu, Wackan und Badagshan, über den man sich jetzt erst etwas näher unterrichten wird, weil gerade in diesen Zuzügen und überhaupt in der Gleichzeitigkeit der Begegnung unter allen Bewohnern Ost-Turkestans die eigentliche Fäktur und Signatur dieses Kholandischen Ausbruchs liegt; wohlverstanden des ersten, denn das rasche Folgen des jetzigen zweiten wartet noch auf seine Erklärung. Immerhin ist es möglich, daß die Verjagung Naß-ed-Din's eine Art von Familienangelegenheit der Kholanzen unter sich — ein Waschen ihrer eigenen unreinen Wäsche ist — und dann dürfte sie auf einige polizeiliche Maßregeln hinauslaufen und mit diesen endigen. Ist sie aber wieder ein Symptom des Widerstandes aller Centralasiatischen Mohamedaner, den Jocab Khan von Kaschgarien seit einiger Zeit so geschickt auf religiöses Gebiet zu spielen verstanden hat, so dürfte es doch mit bloßen Polizeimaßregeln nicht abgemacht sein, im Gegentheil noch eine recht lange Reihe von Zwangsmaßregeln in Aussicht stehen, deren eine aus der andern sich mit einer nahezu erschreckenden Nothwendigkeit ergeben wird. Schon der erste Aufruhr gegen Khudobar Khan ist eigentlich unerklärlich und das einzige greifbar Verständliche dann das Faktum, daß ihm Rußland jetzt eine Pension zahlt, auch wahrscheinlich noch lange zahlen wird; — dieser zweite Aufstand steht aber, wenn er sich nicht als eine Zwistigkeit erweist, ein Keimen der von Jocab Khan ausgestreuten Saat voraus, die mit dem Dinger des religiösen Fanatismus gebündelt, giftige Frucht verspricht. Ein Gutes hat der erste Aufstand in Kholand gehabt und wird der zweite haben, nämlich die Erfahrung, daß sowohl der Khan als das Volk von Khiva sich den Aufforderungen und Werbungen der Kholanzen unzugänglich gezeigt und wenigstens äußerlich an ihrer Versprechung guten Verhaltens gegen Rußland festgehalten haben. Daß einige im Khanat Khiva nomadisirende Tele-Turkomanenstämme schon auf dem Wege waren, um ihren Kholandischen Glaubens- und Hofsgeoffenen zu Hülfe zu kommen, wird, wenn die Untersuchung erst Alles klar gestellt hat, diesen Stämmen einige Abgaben mehr kosten; aber dem Khan und der Gesamtheit der Khivizingen läßt sich kein Vorwurf machen. Dagegen hat sich Bokhara falsch und zweideutig gezeigt. Das wäre nun zwar im Allgemeinen kein Wunder; aber die Vorkarier werden sehr bald bemerken, daß es ungeschickt von ihnen war Da der Generaladjutant v. Kaufmann noch ganz in der Nähe steht, so werden wir bald genug mehr hören und so rasch wie dem ersten Aufstande die Zuchtigung gefolgt ist, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch dem zweiten folgen, immer vorausgesetzt, daß nicht Jocab Khan von Kaschgarien dahinter steckt oder vielmehr, daß er nicht jetzt schon sein bisher verdächtigtes Spiel aufdeckt. Tritt dieser nach allen Richtungen hin bedeutende Mensch bei dieser Gelegenheit offen und mit der Fahne des Propheten in der Hand gegen uns auf, legt er den Dataghan auf den Koran und predigt er den „heiligen“ Krieg, so dürfte dieses überraschende Telegramm aus Kholand der Anfang einer ganzen Reihe weniger überraschender und unerwarteter, aber noch sehr viel interessanterer Telegramme sein.

Frankreich

Paris, 28. October. [Special-Correspondenz.] Während des letzten Ministerrathes ist, wie verlautet, die Frage des Termins für die Senats- und Deputirtenwahlen zur Sprache gekommen. Mehrere Mitglieder des Kabinetts, unter Andern der Justizminister Dufaure, sollen eine möglichst baldige Vornahme der Wahlen gewünscht haben. Der Minister soll indeß schließlich zugegeben haben, daß wenn die Ernennung der 75 unabsehbaren Senatoren und der durch die Wahlcorporationen zu wählenden, nach der Strenge des Gesetzes frühestens im December stattfinden könnte, es vollkommen unmöglich für die Nationalversammlung sei, ihre Tagesordnung vor Ende Januar oder Anfang Februar zu erschöpfen. Demnach würden dann die allgemeinen Deputirtenwahlen erst im März stattfinden können. Das würde nun allerdings nicht nach dem Wunsche der Republikaner sein, welche der gegenwärtigen Kammer so bald, wie irgend möglich, das Lebenslicht ausblasen möchten. Alle Parteien halten vorbereitende Versammlungen, um für die demnächstige Session den Feldzugsplan festzustellen. Auch die Minister treffen allmählich am Regierungssitze ein. Dufaure kehrte am Mittwoch nach Versailles zurück. Die Hauptfrage, die in den verschiedensten Tonarten besprochen wird, ist noch immer die, ob Buffet fallen wird, oder nicht. Gelingt es ihm, die Kabinettsfrage gleich bei der Erörterung des Wahlgesetzes zu stellen, so ist es möglich, daß er sich, wenn die Kammer das Kronnismementwahlsystem acceptirt, noch einige Zeit auf dem Ministerstempel hält. Lange dürfte er aber wohl nicht ruhig seines Sieges genießen, denn da ein solcher Sieg nur durch die Unterstützung der Legitimisten und Bonapartisten möglich wäre, so würden die liberalen Kabinettsmitglieder durch conservative ersetzt werden müssen, und mit einem solchen voll-

ständig conservativen Kabinet dürfte Buffet auch nicht allzulange regieren. Um den verhassten Minister gleich zu stürzen, wünscht nun allerdings die Linke die Diskussion hinausgeschoben zu sehen. Ein fester Entschluß in dieser Beziehung ist indeß noch nicht gefaßt worden. Wenn auch nicht durch eine Rede, wie die anderen Parteiführer, so doch durch einen an die Lyoner Demokraten in Folge einer Einladung gesandten Brief hat Gambetta schließlich noch sein Programm veröffentlicht. Er betont in dem sehr maßvoll gehaltenen Erlaß hauptsächlich die Allianz aller auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehenden Parteien und glaubt, daß gerade das Existenzminimum es ermöglicht, diese Allianz durch den Wahlausatz von Mitgliedern aller republikanischen Parteischattirungen praktisch sich verwerten läßt. „Am 25. Februar,“ heißt es in der Rede, „haben die Patrioten unter dem Zwange äußerer Gefahren und innerer Nothwendigkeit ihre Sonderbestrebungen schweigen lassen und eine republikanische Verfassung beschlossen. Die Nation hat sie mit Freude und Erkenntlichkeit aufgenommen. Die Bonapartisten schieden sich zwar an, einen letzten Versuch zu machen, aber das nationale Ehrgefühl des Volkes wird genügen, denselben in der Abwesenheit einer zur Verhinderung von Verschwörern fähigen Regierung zu vereiteln.“ Als Aufgabe der Demokratie Frankreichs während der nächsten Legislaturperiode bezeichnet Gambetta die Erreichung dreier Ziele. Die Hebung des Credits Frankreichs und seiner materiellen Macht und die intellektuelle Entwicklung der Bevölkerung. In Bezug auf letzteren Punkt heißt es, man müsse ein nationales Erziehungssystem begründen, das, von der Primärschule an bis zum höchsten Unterricht auf den modernsten Principien beruhend, die Achtung vor den bürgerlichen Gesetzen, die Liebe zum Vaterlande wieder herstelle. Zum Schluß seiner Rede plaidirt Gambetta noch für die Vergewaltigung der verurtheilten Communisten, um jede Erinnerung an die bürgerliche Zwietracht auszulöschen. Nicht von Demjenigen, den man an die erste und unverlegliche Stelle im Staate gestellt hat, dessen Festigkeit bekannt sei, dürfe man Einwürfe gegen eine ebenso humane wie politische Maßregel erwarten. — Interessant ist das Programm, welches die katholische Rechtsfacultät zu Lyon veröffentlicht. Es heißt darin: „Die Unterwerfung unter den heiligen Stuhl und die Bischöfe, wie unter alle Lehren der katholischen Kirche ist ihr Grundgesetz. Kein Professor wird aufgenommen, wenn er nicht vorher schon diesem Princip angehangen hat.“ Dieselbe Norm gilt natürlich auch für die Studenten. Man kann in Bezug hierauf den neulichen Ausspruch Bismarcks über die gegenwärtige französische Armee dahin variiren: „Eine Universität taugt nichts, wo der Beichtvater mehr gilt, als der Gelehrte.“ Ich berichtete neulich von einer hier courtoisenden Sensationsgeschichte von einem Preussischen Ulanenofficier, der in Lyon die Bevölkerung „provocirt“ haben sollte. Jetzt hat sich nach einer Nachricht der „Liberte“ das Mysterium entschleiert. Der „Officier“ hat sich als delectirter Gläher entpuppt, der für Frankreich seiner Zeit opirt hatte, aber ruhig im Elsaß geblieben und natürlich zum Militär angehoben war. Im Hannoverischen Ulanenregiment eingestellt, benutzte er einen zur Feler der Weinlese ihm bewilligten Urlaub, um sich nach Frankreich zu begeben. Das „Sicdele“ bemerkt, daß sich also die Sache „ganz zu Ehren“ des Betreffenden aufgelöst habe. Jedenfalls ist das eine sonderbare Ansicht von Ehre. —

England.

London, 28. October. Professor Max Müller vertheilte gestern in der Free Trade Hall zu Manchester die Preise und Zeugnisse, welche bei den Prüfungen aus höheren Lehrgegenständen, wie sie von den Universitätsbehörden von Oxford und Cambridge periodisch in allen größeren Städten veranstaltet werden, gewonnen wurden. Der berühmte Professor hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, worin er den Engländern ans Herz legte, den Volksunterricht von der Kirche frei, allgemein, obligatorisch und wo möglich unentgeltlich zu machen. Er knüpfte an die Gelegenheit an, welche ihn nach Manchester gebracht hatte, und pries das System der Universitäts-Examina, das jetzt allenthalben in den bedeutenden Städten des Landes im Gange ist, auf das höchste Sodann führte er seinen Zuhörern die allmähliche Entwicklung des Universitätswesens in Deutschland vor, der einzigen Art von Luxus, wie er sagte, den ein so armes Land wie Deutschland sei und immer sein müsse, sich erlaubt habe. Vor etwa hundert Jahren habe Basadow zuerst den Ruf nach statlichem Unterricht erhoben und seitdem habe die Ueberzeugung tief im Deutschen Geiste Wurzel gefaßt, daß Volksunterricht eine heilige Pflicht, und daß es eine nationale Sünde sei, ihn dem Zufall, der Kirche oder der Privatwohlthätigkeit zu überlassen. Während dieselben Grundzüge von Deutschland aus über Dänemark, Schweden und Rußland sich verbreitet und in letzter Zeit auch in Italien Eingang gefunden hätten, wo man, wie in Deutschland, den Volksunterricht als Grundbedingung des nationalen Lebens zu betrachten anfange, hielten Frankreich und England sich noch fern. Doch auch hier, so fuhr der Redner fort, und insbesondere in England, gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden und wird bald allgemein verbreitet sein, daß der Unterricht auf zwei Grundrücken beruhen müsse, nämlich Unterricht durch die Nation und für die Nation und gänzliche Trennung des Schulunterrichts von Kirchenunterrichte. Als Beweis hiefür führte er eben die Einwände an, welche man hier zu Lande noch gegen die Einführung des Deutschen Systems vorzubringen pflegt. Der Umstand, daß man nichts weiter mehr dagegen zu sagen hat, als es widerstrebte dem Englischen Nationalcharacter, zeigt nach seinem Dafürhalten, daß der Vorrath an stichhaltigeren Gegenständen bereits erschöpft ist. Unser berühmter Landsmann schloß seine Rede, indem er an den Reichthum Englands erinnerte, das doch wohl im Stande sei, dasselbe zu leisten, wie

viel ärmere Länder, da es sich noch obendrein der Vorteile ungestörter Friedens erfreue, die Deutschland nicht zu Theil würden, und mit einem mahnenden Hinweis auf die Nothwendigkeit einer guten Schulbildung, die das dafür ausgegebene Capital reichere Zinsen tragen mache, als Englische oder Türkische Staatspapiere einbrächten. „Und darum“, so lauten die letzten Worte der Rede, „legt euer Geld an, benützt euren Frieden, erweckt euren Gemeinfinn und überzeugt die Welt, daß die Hälfte, drei Viertel, neun Zehntel der wirklichen, praktischen Religion Unterricht, nationaler Unterricht, zwangsweiser und vielleicht auch unentgeltlicher Unterricht ist.“ Die Rede wurde oft von Beifall unterbrochen und am Schluß wurde dem Redner der Dank der Versammlung ausgesprochen. Doch fehlte es auch keineswegs an Widerspruch. Der Dechant von Manchester protestirte sofort gegen Trennung von Schule und Kirche; der Bischof von Manchester meinte, die Deutschen ließen sich wohl eine väterliche Regierung gefallen, aber nicht die Engländer, und ein anderer Redner, ein conservatives Parlamentsmitglied, konnte sich als solches auch nicht mit diesen reformatorischen Anschauungen einverstanden erklären.

Serbien.

Die russische St. Petersburger Zeitung spricht den Serben die Fähigkeit gänzlich ab, bei den Südlawen die Rolle eines slavischen Piemont zu spielen, und sagt: „Bei einer Bevölkerungsziffer von 1,150,000 Köpfen steht Serbien auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe und sein politisches und staatliches Leben befindet sich in völliger Zerlegung. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist gar kein vermittelnder Zusammenhang; die parlamentarische Verfassung ist in überreiter Weise zu Stande gekommen, und die Stupschina (deren Befugnisse früher beschränkt waren) dient als „Parlament“ durchaus nicht dazu, den Constitutionalismus für Serbien zu consolidiren. Die gegenwärtige parlamentarische Stupschina hat bloß die Leidenschaften entfesselt und dazu geführt, daß viele Personen ans Ruden traten, welche die Verdringung ihrer persönlichen Leidenschaften dem Staatswohle vorzogen. Der Parteilandpunkt wird in jede öffentliche Frage hineingezogen und der Zwiespalt und die Zerrüttung werden dadurch immer größer.“

Türkei.

Aus Konstantinopel schreibt man der N. Fr. Pr.: Der russische Vorkommandant, General Ignatiew, ist also trotz aller gegentheiligen Gerüchte doch nach Livadia gereist, was hier um so größeres Aufsehen macht, als seine Abreise zu fälliger Weise mit der Verlegung der Serbischen Grenze zusammenfiel, welche sich Baschi-Buzuks zu Schulden kommen ließen. Die russische Putschschaft hat denn auch in Folge dieses Vorfalls der Pforte die Nothwendigkeit der Zurückziehung der Truppen von der Serbischen Grenze nahegelegt. Graf Zich hat hierzu bereits vor einiger Zeit gerathen. Sein Rath fand jedoch kein Gehör. Der ehemalige Kriegsminister Hussein Avni Pascha war dasjenige Mitglied des Cabinetts, das stets von der Occupation Serbiens träumte. Seit seinem Sturze hat denn auch die Politik der Pforte einen friedlichen Charakter angenommen und hat speciel der Großvezir Mahmud Pascha die strengsten Weisungen ertheilt, jede Verletzung der Serbischen Grenze zu vermeiden. Um so mehr mußte die letzte Grenzverletzung befremden, welche nicht nur nach der Versicherung des Serbischen Agenten Magazinowich, sondern auch nach den Berichten, welche die fremden Gesandtschaften in Pera erhalten haben, durch reguläre, mit Geschützen ausgerüstete Türkische Truppen begangen wurde und ein längeres blutiges Gefecht zur Folge hatte, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Die Pforte hat allerdings die bündigsten Versicherungen abgegeben, daß diese Grenzverletzung, deren Bestätigung von Seiten der Türkischen Behörden übrigens noch aussteht, nur ein Act des Brigantaggio einiger Türkischen Freiwilliger gewesen sein kann; nichts desto weniger muß doch eine gewisse Absichtlichkeit auf Seiten der Türkischen Militärbehörden vorhanden sein, einen Conflict herbeizuführen. Unter solchen Umständen wäre es wohl am besten, wenn die Pforte dem Drängen der Mächte nachgebe und endlich ihre Truppen von der Grenze zurückziehe. Im gegenwärtigen Momente, wo die Serbische Regierung Alles anbietet, um die im Lande herrschende Aufregung zu beruhigen, muß auch die Pforte dem Frieden ein Opfer zu bringen wissen, was um so notwendiger ist, als eine neue Verwicklung die ernstesten Folgen haben könnte. Die Vertreter der Großmächte bemühen sich auch in dieser Richtung, und leidet es wohl keinen Zweifel, daß die Pforte den Wünschen Europas entsprechen und ihre Truppen demnächst von der Serbischen Grenze zurückziehen werde.

Herzegowina.

Ueber die Kämpfe im Districte von Zubei am 21. und 22. trafen in Wien weitere Nachrichten ein, die ein vollständiges Bild des letzten Gefechtes liefern und den augenblicklichen Stand der Dinge kennzeichnen. Hiernach haben die Russischen schon vor längerer Zeit ihre ohnehin starken Stellungen durch ausgeworfene Steinschuhwehren besetzt und Vorbereitungen getroffen, um die Türkischen Truppen aus Trebinje durch einen Scheinrückzug in die eigenen Stellungen zu locken und durch einen kühnen Handstreich zu vernichten. Am 21. griff Ljubobrativ vier Blockhäuser an; dabei verfolgte er den Zweck durch das aus einem alten Geschütze lebhaft unterhaltene Feuer auf das stark besetzte Blockhaus Presjela die Türken aus Trebinje zum Ausfall und Einfall des Forts Grab und der Blockhäuser zu zwingen. Am 22. bei Tagesanbruch rückten wirklich 1500 Mann reguläre Türkischer Truppen mit 12 Gebirgshäubigen aus und griffen die ihnen in Front gegenüberstehenden Abtheilungen des Ljubobrativ an

Lehter einwirkte einen Rückzug, was aber die bereits flugig gewordenen Türken nicht veranlaßte, in die ihnen gelegte Falle zu gehen. Sie traten im Gegentheil den Rückmarsch an, wurden aber auf demselben von Felo Pasowich und Luka Petowich theils in der Flanke, theils im Rücken angegriffen, wobei es zu einem förmlichen Gemetzel mit dem blauen Handfächer kam. Die Türken suchten nun in aller Eile Trebinje zu gewinnen, was ihnen nicht ohne schwere Opfer gelang. Noch am 23. langten fortwährend versprengte kleinere türkische Abtheilungen zu 20 bis 30 Mann in Trebinje an, woselbst gegen 300 Verwundete aus den letzten Kämpfen darniederliegen. In Folge dieser Ereignisse hat der commandirende Pascha von Trebinje die sofortige Einrückung sämtlicher detachirter Abtheilungen angeordnet, nicht nur um die durch Krankheiten und Verluste in den letzten Kämpfen geschwächte Besatzung zu verstärken, sondern auch, um den Anfang zu einer großen Concentrirung aller verfügbaren Truppen zu machen. Wenn eine genügende Kruppenmacht zusammengezogen sein wird, soll ein nochmaliger Angriff auf Zubic erfolgen, wo gegenwärtig mehr als 2000 türkischer wohlverschanzt stehen und Streicorps zur Abjagung türkischer Proviant-Colonnen entsenden. — Der „Prestje“ meldet man aus Zara, 26. October: Der Kaiser von Rußland sandte letzte Woche zur Unterstützung der nothleidenden Flüchtlinge aus der Herzegowina an den Fürsten von Montenegro 30,000 Rubel mit einem eigenhändigen Begleichschreiben.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 31. October. Das hiesige Gerichtsamt eröffnet über das Vermögen der Firma Heinrich Rüstner u. Comp den Concurs.

Straßburg, i. G., 30. October. Bischof Raech ist heute nach München abgereist. Gutem Vernehmen nach beschäftigt derselbe von da nach Berlin zu gehen und für mehrere Wochen seinen Posten im Reichstage einzunehmen.

Wien, 1. November. Die „Montagsrevue“ widmet der Erklärung des „Petersburger Regierungsanzeigers“ über die Verhältnisse der Balkanhalbinsel einen längeren Artikel und erblickt darin eine Kundgebung zu Gunsten des Dreikaiserbündnisses und eine Demonstration für den Europäischen Frieden. Das russische Programm stimmt mit den Ansichten der Deutschen und der Oesterreichisch-Ungarischen Regierung überein.

Moskau, 31. October. Einige Mitglieder der Verwaltung der Commerc- und Leihbank sind neuerdings verhaftet worden. — Die hiesige Reichsbank discutirt langfristige Wechsel von Privatbanken.

Zelatarentburg, 30. October. Die Mitglieder der Schwedischen Polarexpedition, Professor Nordenskjöld, Dr. Lundström und Dr. Stutzberg sind gestern Abend hier eingetroffen und werden vier Tage hier selbst verbleiben.

Paris, 11. October. Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Taxen für die Prantour von Briefen aus Frankreich nach dem Auslande gemäß den Bestimmungen der Berner Convention.

1. November. Die äußerste Linke beschloß auf Gambetta's Rath einstimmig, der Aufforderung Buffet's zu entsprechen und unter Vertagung der Interpellation das Wahlgesetz zu beraten. Die Linke sprach sich in dem nämlichen Sinne aus, machte aber die definitive Entschließung von der vorherigen Konferenz mit dem linken Centrum abhängig. Die Delegirten der drei Gruppen der Linken halten heute eine Besprechung ab. Die „Ag. Havas“ meldet: Spanische Regierungstruppen nöthige gestern 600 Carlisten nach Frankreich überzutreten.

London, 31. October. In Folge eines Brandes hat auf dem Admiralschiff „Magenta“ heute früh um 3 1/2 Uhr eine Explosion stattgefunden, bei welcher jedoch keiner von der Mannschaft um das Leben gekommen ist.

Verona, 1. November. Bei dem Wahlbillet in Bologna constatirte Minghetti hinsichtlich der Finanzlage: Das ursprünglich mit 24 Millionen berechnet gewesene Deficit für 1876 werde nur 16 Millionen betragen. Das Gleichgewicht des Budgets werde hergestellt sein, wenn die Deputirtenkammer die Ausbringung eines Capitals von 27 Millionen für Bahnenbauten beschließt und hiersfür in das Budget nur die Zinsen einstellt. Trotzdem werde die Finanzlage wegen der schwebenden Schuld und des Zwangscurses immer noch schwierig sein. Der Minister weist den Vorwurf schuldlicher Tendenz bei den Handelsvertragsabschlüssen zurück, kündigt die Abschaffung der statistischen Steuer und Abänderung der Seegebühren an und hofft auf Einführung des Getreideeinfuhrzollses und Weinausfuhrzollses.

Konstantinopel, 31. October. Ein unter dem gestrigen Tage erlassenes Gesetz ordnet die Ausgabe von Obligationen im Gesamtbetrag von 35 Millionen Pfd. Sterl. an, die mit 5 pCt. verzinst und mittelst jährlicher Amortisationen von 1 pCt. vom 31. Januar 1887 ab al pari zurückerstattet werden sollen. Diefelben sollen zur Einlösung der in Papier zahlbaren Hälfte der Coupons der Staatsschuld verwendet werden.

— Gutem Vernehmen nach wird Hussein Awni Pascha nach dem Verlaufe des Jahres zum Großvezier ernannt werden.

Lotterie.

Bei der am 29. October fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 152. R. Preuß. Classenlotterie fiel der zweite Hauptgewinn zu 300,000 M. auf No. 34,375. 1. Gewinn zu 150,000 M. auf No. 745. 1. Gewinn zu 90,000 M. auf No. 75,545. 5 Gewinne zu 6000 M. auf No. 1412 18,296 49,566 60,722 79,115.

31. Gewinn zu 3000 M. auf No. 744 3012 4421 5842 8584 21,529 30,640 34,129 34,612 38,773 40,060 45,516 46,426 47,205 50,019 51,382 52,350 57,003 60,227 68,845 72,003 80,893 81,270 82,225 83,409 83,663 85,479 86,585 87,478 90,461 92,355.

49 Gewinne zu 1500 M. auf No. 2591 3039 5690 7141 7149 7272 11,018 12,043 14,959 17,929 19,233 19,606 22,895 23,397 24,191 29,775 30,200 30,665 31,614 32,716 34,257 35,640 37,695 41,945 42,535 45,537 46,202 46,378 47,335 48,019 50,266 51,776 53,803 55,095 57,906 58,812 66,078 66,826 70,932 71,951 72,993 75,729 81,901 83,689 84,677 85,610

78 Gewinne zu 600 M. auf No. 915 1632 2237 2339 3818 3643 4655 5196 6252 8187 8341 9428 10,045 10,976 11,294 11,359 12,704 13,368 16,453 17,307 17,472 18,539 20,019 20,793 21,608 22,521 24,342 24,465 26,174 27,695 29,260 31,411 32,287 36,055 36,579 36,834 38,810 41,000 41,518 41,673 45,233 47,107 48,164 50,153 50,227 50,269 51,148 51,630 51,885 53,789 53,927 58,293 61,951 62,693 65,160 69,593 72,915 73,600 73,601 74,495 75,025 76,024 76,279 76,792 77,163 77,694 77,819 79,259 79,644 69,865 80,760 71,682 84,402 85,205 85,338 89,173 92,082 92,359 92,734.

Locales.

R. Die in diesem Monate bevorstehende Eröffnung der General-Synode, durch welche die evangelische Kirche eine feste Organisation endlich erhalten soll, bildet auch in unserer Stadt nicht selten in manchen Kreisen der Gesellschaft den Gegenstand der Unterhaltung. Man hofft vor Allem, daß die von dem Könige Friedrich Wilhelm III. ins Leben gerufene Union, die Grundlage der Preussischen Landeskirche, von der orthodoxen-mythischen Strömung uns nicht entrisen werden wird. Man rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß der allgemeinen, oft wiederholten Forderung der Vermehrung des Laienelements in den Kreis- und Provinzial-Synoden endlich Rechnung gegeben und die unbeschränkte Wahl der Geistlichen den Gemeinden zurückgegeben wird, damit die Kirche aus einer Pastoren- zu einer Volkskirche in des Wortes vollster Bedeutung werde. Man erwartet, daß bei der consequenten Durchführung der Maßregeln, namentlich über Einführung der Civilheirath die Stölgelbühren überall aufgehoben und die Geistlichen für den Ausfall der Einnahmen von den Gemeinden und dem Staate die ihnen gebührende Entschädigung in der Art erhalten, daß sie ihres wichtigen Amtes mit Freudigkeit warten können. Das Wort: gebet Gott, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist, macht es notwendig, daß die evangelische Kirche zum Staat in ein bestimmtes Verhältniß trete, damit Beide, in ihrer eigenen Gemeinschaft zur Herstellung des Friedens in den Herzen der Menschen nach Kräften beitragen können. Erfreulich war es uns bei der Gelegenheit auf der letzten hiesigen Kreis-Synode die Mittheilung zu vernehmen, daß bei Verathung der von dem Consistorium gestellten Proposition: an welchen Anzeichen ist eine wachsende Gefahr sittlicher Verwilderung der jetzigen Jugend erkennbar? fast die Hälfte sämtlicher Mitglieder constatirte, daß in dem Gebiete der Stadt und des Kreises der sittliche Zustand der Jugend durch Einwirkung des Hauses und der Schule in der Gegenwart wesentlich besser geworden ist. Die Anzahl der zu Gefängnißstrafen verurtheilten jugendlichen Verbrecher ist in der neuesten Zeit viel geringer geworden, die Anstalt zur Rettung verwahrloster Kinder, tritt bei Ausnahmefällen mehr der Gefahr sittlichen Verkommens, als der Verleitung zur Gewohnheit gewordenen Verletzung der Befehle entgegen. Der laut gewordenen Ansicht, daß Kinder beim Hüten des Viehes besser aufgehoben seien als in den Schulen, konnte man freilich nicht Verfall spenden, sondern vielmehr in der Heranziehung der Jugend zu allerlei Dienstleistungen während des schulpflichtigen Alters, eine unbedingte Hemmung der Volksbildung mit aufrichtigem Bedauern erkennen.

Standesamtliche Nachrichten

den 2. November.

Geboren: dem Stauer Friedrich Preuß ein Sohn, dem Fuhrhalter George Schulz ein Sohn.

Gestorben: Emmely Auguste Wilhelmine Szamekat, 8 Mt. alt.

Kirchliche Nachrichten der katholischen Kirche.

In der kath. Kirche sind am 30. October aufgegeben: Herr Postkammer Wilhelm Schwentel mit der Wittwe Henriette Friederike Hender, geb. Sambrowski, hier; Herr Lehrer Rudolph Marienfeld mit Jungfrau Maria Magdalena Herz aus Dommels-Blitte; Kosmann Jons Kossigli mit Caroline Schlo-meyer aus Gaußen; Kosmann Ludwig Lor mit Jungfrau Annike Marginowicz aus Schattern.

Familien-Nachrichten.

Berlobt; Fräul. Antonie Adams mit dem Lehrer Herrn Radkun in Nikolaiten.

Verlobt: Herr August Vindemau in Pillau mit Fräul. Hermine Vubnick in Königsberg.

Geboren: ein Sohn Herrn Caleder in Königsberg; eine Tochter Herrn S. Kreisner in Königsberg.

Gestorben: Herr Eduard Schelath, Frau Josephine Pincus, geb. Clausdorff in Königsberg, Frau Amalie Aufsch, geb. Böhm, in Wilna, Frau Emilie Rodgjen, geb. Podsch, in Pieltschnen, Frau Emma Lemcke, geb. Becker, in Berlin.

Fremden-Rapport.

British-Hotel. Kaufl.: Mennigte, Gabriel a. Berlin, Logra a. Herklohn, Weiß a. Bielefeld, Basse a. Sprottan, Weinstraß a. Königsberg, Meyxerhof a. Hannover, Pahlzer a. Ruß. Assurance-Inspector Scheffler a. Königsberg. Graf Wielzynski a. Gohdn.

Victoria-Hotel. Ritter-Gutsbesitzer Reiman aus Bromberg Partikulier Tröbe nebst Gemahlin und Tochter und Baron v. Bräuerlow a. Königsberg. Administrator Grube a. Guitstadt. Kaufl. Carl Vötting a. Hapspe, Behrendt a. Stettin.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ungel. Provins.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Abfahrt an
1148	Wemel-Bagel	Wendt	Stettin	Güter	Graf u. Danzig
	Wasslerhand des Segotts 16 1/2"			Strom aus.	
	Wasserhand 6 4"			Wind OED.	

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, 1. November.

Weizen unverändert, hochbunter 127/28pfd. und 129pfd. 200, 131/32pfd. 202,25, 130/32pfd. 203,50, 204,75, 131/32pfd. 205,75, 132pfd. 211,75, 134pfd. 214, 130pfd. 201,25 Mt. bez., bunter 132pfd. 199,75, 130/31pfd. 197,75, 130/31pfd. 200. Mt. bez., rother 132pfd. 197,75, 131pfd. 198,75 Mt. bez.

»oggen still, inländischer 125pfd. 150, 127/28pfd. 152,50, 129pfd. 153,75 Mt. bez., russischer 121pfd. 137,50, 117/18pfd. 132,50 Mt. bez., pro November 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro Frühjahr 147,50 Mt. Br., 145 Mt. Gd.

Gerste, große Graupen 168,50 Mt. bez., kleine 140 Mt. bez. Hafer 154 Mt. bez., pro November 155,50 Mt. Br., 154 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.

Erbsen weiße, 173,25, 171 Mt. bez., graue 188 1/2, 175,50 Mt. bez., grüne 188 1/2, 182,25 Mt. bez.

Bohnen 178,75, 177,75 Mt. bez.

Wicken 185,50, 182,25, 184,50 Mt. bez.

Leinsaat, feine 220, 211,50, 242,75 Mt. bez.

Spiritus (per 100 Litres à 100% Traß und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 47,75 Mt. bez., Termine nicht gehandelt.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter russischer 129pfd. 202,25, 129/30pfd. 204,75, 131/32pfd. 212 Mt. bez., bunter russischer 117pfd. 179, 125/26pfd. 188,25, 190,50, 126/27pfd. 195,25, 127 und 128pfd. 202,25, 130pfd. 195,25 Mt. bez., rother 130pfd. 198 Mt. bez., russischer 120/21pfd. 180, 125/26pfd. 181,25, 127pfd. 178 Mt. bez.

»oggen still, inländischer 125pfd. 145 1/2 Mt. bez., fremder russischer 117/18pfd. 117pfd. 131,25, 133,75, 117pfd. 131,25, 116pfd. 130, 117/18pfd. 132,50, 119pfd. 133,75 Mt. bez., pro November 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro November-December 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro Frühjahr 147,50 Mt. Br., 145 Mt. Gd.

Gerste weiß, gehandelt, große Graupen 122,75 Mt. bez., kleine 137 Mt. bez.

Hafer, loco und Termine unverändert 132 Mt. bez., schwarz 134 Mt. bez., pro November 155,50 Mt. Br., 154 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.

Erbsen matt, weiße 160, 166 Mt. bez.

Buchweizen ruhig, 120, 122,75 Mt. bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter 100% ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) loco matter, Termine gefragt und 56her, loco 48 1/2 Mt. Br., 47 1/2 Mt. Gd., 47 1/2 Mt. bez., pro November 44 1/2 Mt. Br., 47 1/2 Mt. Gd., pro Dezember 48 Mt. Br., 47 1/2 Mt. Gd., pro November-April 49 1/2 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 51 1/2 Mt. Br., 51 Mt. Gd., pro Mai-Juni 52 1/2 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 30. October. Die Baiffe subbete einem reisenden Streme gleich ungehindert über die heutige Börse. Das Deconvert, welches sich schließlich noch bei einzelnen der internationalen Werthe gezeigt hatte, der Baiffe wenigstens einen theilweisen Halt geboten, nachdem die Liquidation heute beendet, war auch dieses letzte Hinderniß für die Contremine beseitigt; diese hat nun wieder vier Wochen Zeit vor sich und scheint entschlossen, dieselbe nach Möglichkeit auszubenutzen. Kräftige Unterstützung fand sie in den aus Wien vorliegenden Nachrichten, woselbst die Situation der hiesigen vollständig zu gleichen scheint. Es wurden eine Anzahl weiterer Fallissements in Aussicht gestellt und die Lage überhaupt so düster wie möglich geschildert. Diese Nachrichten fielen hier auf fruchtbaren Boden; das Angebot gewann auf fast allen Gebieten lebhaften Eingang und die Kurse waren wie welches Wachs in den Händen der Baiffers, sie schmolzen unaufhaltsam zusammen, wobei heute die internationalen Gebiete in erster Linie standen. Wir notiren: Creditactien 338 1/2 - 9 - 6 1/2 - 8 1/2, Prämien 458 1/2 - 6 1/2 - 7, Lombarden 169 - 8 - 70. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren etwas schwächer, sonstige schwere Bahnen geschäftlos, konnten sich aber ziemlich behaupten, selbst Galizier nicht nebenswerth schlechter. Dagegen zeigten sich leichte Verbesserungen gedrückt. Prioritäten, ebenso wie Oesterreichische, entbehren einer ausgeprägten Tendenz, neigten jedoch eher zur Mattigkeit. Außerst klar war wiederum die Haltung der Banken, dringendes Angebot in Discontogesellschaft legte den Cours abermals um 5 pCt. herab, auch Darlehnskass., Berl. Handelsgesellschaft, Preuß. Hypothekenbank, Preuß. Bodencredit, Schlesischer Bankverein u. s. w. wurden niedriger. Preuß. Fonds hielten sich ziemlich fest, von fremden Fonds waren Tärken und 1860er Loose wesentlich schlechter. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 483, Lombarden 170, Oester. Kreditactien 338, Disconto-Commanbit-Anteile 118, Laura 74, Ardunianer Union, Altemische 106,25, Bergisch-Märkische 76, Ablu.-Mindener 89, Tärken 23,90.

Berlin, den 2. November.

Ort	Barom. Barif. 9	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelst. ficht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	331,3	-4,9	Windstille.	bedekt.
London, 1 Pfr. 3 Monate	331,3	-4,9	Windstille.	bedekt.
London, 1 Pfr. 8 Tage	339,9	-3,0	R. still.	ganz heiter.
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate	340,9	-2,1	W. schw.	heiter.
Paris 100 Francs 10 Tage	339,5	-1,2	Windstille.	bedekt.
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	340,4	-7,0	D. schw.	bed., Reif.
do. 100 S.-R. 3 Monate	340,3	-4,4	—	heiter.
Russ. Noten	338,6	-1,2	S. schw.	heiter.
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	339,4	-5,4	D. schw.	heiter.
do. do. von 1866	338,6	-2,1	—	heiter.
4% D. Präm. Pfandbriefe	338,8	-2,6	D. schw.	—
»oggen loco	338,1	-2,2	D. schw.	heiter.
Hafer loco	337,1	-1,6	S. mäßig	heiter.
Spiritus loco	337,5	9,6	S. schw.	halb bewölkt.

Telegraphischer Wetterbericht

vom 2. November Beobachtungswitterungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort	Barom. Barif. 9	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelst. ficht.
Helsingfors	331,3	-4,9	Windstille.	bedekt.
Petersburg	339,9	-3,0	R. still.	ganz heiter.
Stockholm	340,9	-2,1	W. schw.	heiter.
Stettin	339,5	-1,2	Windstille.	bedekt.
Königsberg	340,4	-7,0	D. schw.	bed., Reif.
Danzig	340,3	-4,4	—	heiter.
Budbis	338,6	-1,2	S. schw.	heiter.
Wölfn	339,4	-5,4	D. schw.	heiter.
Stettin	338,6	-2,1	—	heiter.
Waldner	338,8	-2,6	D. schw.	—
Berlin	338,1	-2,2	D. schw.	heiter.
Stln	337,1	-1,6	S. mäßig	heiter.
Paris	337,5	9,6	S. schw.	halb bewölkt.

Anzeigen.

Durch die Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut

Carl Fischer und Frau.

Dauderts Restaurant u. Café.

In der gut geheizten Veranda: Heute **Mittwoch, 3. November, Abend-Concert.** Anfang 7, Ende nach 10 Uhr. Entree 2¹/₂ Sgr. Zur Aufführung kommen u. A. Hornquartette und mehrere neue Piecen.

R. Laude.

* * Verein Concordia. * *

Mittwoch den 3. November c., Abends 8 Uhr:

General-Versammlung.

Decharge. — Rechnungslegung. — Beamtenwahl. — Jahresbeitrag. — Etat — Restantenliste. — Jubiläumfeier. — Neues Billard. — Verkauf alter Zeitungen.

Die Vorsteher.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 5. November.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Schiedsmann Herr J. G. Vradlerow hat aus der Vergleichssache No. 48 C. J. contra D. B. 6 Mark der Vereinstasse überwiesen, worüber dankend quittirt der Vorstand.

Die Schuldner der Handlung **W. L. Fahrenholtz Nachf.** werden ersucht bis zum 8. November c. an den unterzeichneten Concurs-Verwalter Zahlung zu leisten, da vom 9. November c. ab ausnahmslos die Klagen gegen die Säumigen angestellt werden müssen.

Lau, Rechtsanwalt.

Schröders Restaurant

(früher Schneider).

Heute **Rindersteck à la Königsberg,** Zimmer für Gesellschaften, Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit eralt.

Achtungsvoll

Julius Schröder.

Den hochgeehrten Herrschaften empfiehlt sich zur Bedienung bei Hochzeiten und Gesellschaften.

August Freymuth, Kellner, erste Werst-Duerstraße 1/3 am alten Turnplatz.



Illustrirte Frauen-Zeitung

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 192,000.

Erscheint wöchentlich.

Vierteljährlich M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer.

24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Vierteljährlich M. 4,25. Jährlich, ausser Obigem: noch 48, im Ganzen also 60 colorirte Modenkupfer, darunter 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung), kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von **Ed. Schneé** in Memel und von allen Postanstalten jederzeit angenommen.

Die Deutsche Hypotheken-Bank

in Meiningen

beleihet städtische und ländliche Grundstücke mit unkündbaren Kapitalien.

Anträge wird Herr **John Froese** in Memel, welchem eine Agentur für die Kreise Memel und Heydekrug übertragen ist, entgegen nehmen und jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Die Agentur für Ostpreußen in Memel, **Louis Ristow-Liebkeu.**

Höflichst bezugnehmend auf vorstehende Annonce, empfehle ich mich zu Abschlüssen für obige Gesellschaft und bin zu jeder Auskunft gerne bereit

John Froese,

Friedrich-Wilhelmstraße 17 und 18.

Central-Annoncen-Bureau

von **RUDOLF MOSSE, Berlin,**

mit Filialen in Breslau, Chemnitz, Köln, Dresden, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Strassburg, Stuttgart, Wien, Zürich, und Agenturen in allen bedeutenden Städten Europas, in Memel bei der Expedition des „Memeler Dampfboot“

für alle Zeitungen,

insbesondere für das „Berliner Tageblatt“, die „Post“, die „Kreuzzeitung“, den „Deutschen Reichsanzeiger“ und „Königl. Preuss. Staatsanzeiger“, „Militär-Wochenblatt“, „Neue Volkszeitung“, „Gerichtszeitung“, „Germania“, den „Kladderadatsch“, die „Münchener Fliegenden Blätter“, etc.

Annoncen zu Original-Tarif-Preisen

täglich von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends entgegen genommen. Bei großen Aufträgen hohe Rabatte gewährt. Zeitungs-Cataloge gratis verabfolgt.

Einen großen Posten **Doubles** zu Mänteln und Jaquets sich eignend, soll für fremde Rechnung billig verkauft werden.

Wilhelm Hoffmann.

Zwei Schweine sind große Wasserstraße Nr. 19 zu verkaufen.

Strafresoloute und Actenbogen

für die Herren Amtsvorsteher vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Comptoir-Kalender

empfehlen **Herman Horch,** früher Dito Rick's.

Die lang erwünschten **Wissiter sauren Gurken** sind eingetroffen und empfehle selbige.

NB. **Bedienung neu!** **J. Riechert,** Kirchenstraße 1.

Den zu meinem Gute Norkaiten, eine halbe Meile vom Bahnhof Norkaiten, gehörigen Hochwald von 400 Morgen, mit ca. 120 Stück pro Morgen klein, mittel und stark Bauholz und Schneideblöcken bestanden, beabsichtige ich im Ganzen oder in beliebigen Parzellen zu verkaufen. Kauflustige können sich bei meinem Gutsvorwalter in Norkaiten melden. Stabienberg per Friedland in Ostpr.

Stadte.

Zuckernüsse und Pfeffernüsse

empfehlen **A. Leichmann.**

Eine gr. starke Nähmaschine

für Schneider passend, steht bei mir zum Verkauf **J. Lengies.**

Brauerstraße 1 ist täglich frische Milch zu haben, pro Liter 15 Pfennige.

Federn, Stutzer u. Vögel

in allen Farben empfang in großer Auswahl **A. Döhring.**

Ein noch wenig benutzter, echter Amerikanischer **Schnuppenpelz** ist käuflich zu haben Hospitalstr. No. 15.

Beste Schottische Kaminkohlen,

vorzüglich zur Dienheizung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst **Franz Born.**

Blumen u. Coiffuren

empfang große Auswahl in neuestem Genre. **A. Döhring.**

Hut-Jacous

empfang neue Sendung **A. Doehring.**

Der 2. Theil des Buches „Angela“ ist am Sonnabend Abend verloren. Der Finder wolle das Buch gef in der Bibliothek des Fräulein A. Penzlo, Libauerstraße 27, abzugeben.

Eine goldene Kapsel mit goldener Kette und eine bronzene Broche ist mir abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. **E. Krüger, Victoria-Halle.**

Eine kleine **Bisam-Stola** ist von der katholischen Kirche die Libauerstraße entlang verloren gegangen. Wiederbringer erhält angemessene Belohnung. **Anterstraße Nr. 12.**

Am Montag Mittag ist von der Gröningschen Apotheke bis zur Flachwaage ein Portemonnaie mit 7 Mk 20 Pf. und 2 werthvollen Zetteln verl. Der Finder wolle dasselbe gegen gute Bel. in der Exp. dieses Blattes abgeben.

Ein junges, anständiges Mädchen wünscht eine Stelle entweder im Verkaufsladen oder auch zum Nähen und der Hausfrau behilflich zu sein. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein ordentlicher Kaufbursche

kann sich melden bei **W. Brandenburger, Linden-Allee 2.**

Eine **Kellnerin,** aber nur eine anständige, wird von sofort gebraucht. Schmelz, Oberweg Nr. 20

A. Kallipke.

Als eine gesunde **Amme** empfiehlt sich **Annicke Atts, Wellneraggen, bei Fischer Tybed's.**

Schleier u. Schleiertülls empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

A. Döhring.

Beste Schottische Maschinen = Stöhlen,

vorzüglich zu Ofenheizung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst **Martin A. Richter.**

Nur noch 8 Tage.

Vorzügliche Haarlemer **Hyacinthen, Tulpon, Tazetten Crokus u. S. W.** Grabenstraße Nr. 8.

Wolljachen

als: Westen, Kopftücher, Taillentücher, Shawls u. n. n. m. haben in hübscher Auswahl erhalten.

Geschw. Fischer, Marktstraße 13.

Filz-Hüte

empfang und empfiehlt **A. Döhring.**

Auf gute **haltbare Gfartoffeln** nehmen Bestellungen entgegen **A. Siebel & Co.,** Fischerstr. Nr. 8.

Ein großer und ein kleiner eiserner **Regulir-Füll-Ofen**

stehen in **Humpjachen** zum Verkauf.

Schleier

in neuen hübschen Facons empfehlen zu billigen Preisen **Geschw. Fischer,** Marktstr. 13.

Eine **Wirthin,** welche auch Stubenarbeit übernehmen muß, wird unter bescheidenen Ansprüchen von sofort auf einem Gute unweit der Stadt gef. Abt. i. d. Exped. d. Bl. abzugeben.

Eine **Aufwärterin** für die Nachmittagsstunden wird geb. auch Alexanderstraße No. 2.

Eine **Aufwärterin** für den ganzen Tag wird Polangenstraße 11 von gleich gesucht.

Ein **Aufwartemädchen** für den Nachmittag kann sich z. sof. Eintritt melden Mühlenbaum 7/8.

Ein **Dienstmädchen** wird gesucht bei Tischlermeister **Michaelis,** Sootenquerstr. No. 4.

Ein ordentliches tüchtiges **Dienstmädchen** wird gesucht **Börsenstraße 8.**

Verleugungshalber ist eine anständig möblirte Wohnung, bestehend aus zwei Stuben an einzelne Herren oder Damen, wenn gewünscht, mit Beköstigung, vom 1. November zu vermieten Holzstr. No. 29, eine Treppe.

Ein Kellerraum ist zu vermieten. Näheres bei **Phöbus Bernstein,** Fleischbankstraße.

Eine kleine untere Wohnung ist vom 1. December miethesfrei. **Quellgasse Nr. 2.**

Eingetretener Umstände halber ist eine Wohnung von drei zusammenhängenden Zimmern, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, sofort miethesfrei. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten im Mittelpunkt der Stadt eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche, Keller, Bodenraum u. von gleich oder später. Näheres in der Exp. d. Bl.

Bekanntmachung. Der Materialwaarenhändler **Ernst Julius Schwärmer** und die vermittelte **Anna Malwine Berg** geb. Wallat von Bommelsvotte haben durch den Vertrag vom 11. October d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt. Memel, den 13. October 1875.

Königl. Kreisgericht. Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortliche Redacteur **Dr. Riß** in Memel. Beilage.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Gewinnung von Salz aus Meerwasser. — Aufschwung des Handels in Reval. — Die Kaiserlichen Gebäude sind steuerfrei. — Handel Riga's. — Zahlungseinstellung der Moskauer Leihbank. — Bau Griechisch-orthodoxer Kirchen. — Spende für die Einwohner der Herzogowina. — Aushebung der Truppen. — Falsche Creditscheine. — Entdeckung eines Diebstahles in den Baltischen Forsten.) In Odeffa sind jüngst einige Schiffe mit Salz aus dem Kienenburg'schen Betrieb eingetroffen. Dieses Salz, das sich durch starke Krystallisation, Reinheit und andere vortheilhafte Eigenschaften auszeichnet, wird in künstlichen Bassins aus Seewasser gewonnen; der „Odeffaer Vot“, dem wir diese Notiz entnehmen, fügt hinzu, daß es seines Wissens das erste aus dem offenen Meere gewonnene Salz ist, das in den Handel kommt. — Reval hat als Handelsplatz in den vier Jahren 1871—1875 einen Aufschwung erfahren, wie er in der Handelsgeschichte des Europäischen Continents selten vorgekommen sein mag. Dieser Aufschwung datirt von der im Herbst des Jahres 1870 stattgehabten Eröffnung der Baltischen Eisenbahn, welche den Revaler Hafen nicht allein mit Petersburg, sondern unter Umgehung dieses Platzes auch direct mit Moskau und der mittleren Zone des Russischen Reiches verbindet, Moskau und die umliegenden Gouvernements nehmen in der Industrie Rußlands eine sehr hervorragende Stellung ein, Moskau selbst ist nebenbei als einer der bedeutendsten Mittelpunkte des Binnenhandels von großer Wichtigkeit in mercantiler Beziehung. Die mittlere Zone des Reiches hat für den auswärtigen Handel eine hohe Bedeutung durch ihre reichen Getreideproductionen, welche die Abgabe ansehnlicher Quantitäten von Cerealien für den Export ermöglicht mit welchem Erfolge Reval, sobald es erst einen Anschluß an das Schienennetz des Reiches erhalten hatte, mitwerbend in die Reihe der Ostseehäfen eingetreten ist, geht aus folgender Uebersicht über den Handelsumsatz am dortigen Platze in den Jahren 1869—1874 hervor. Es betrug der Werth der Einfuhr 1869: 1,548,079 Rbl.; der Ausfuhr 287,580 Rbl. Gesamtwert 1,835,659 Rbl., 1874 die Einfuhr: 52,462,975 Rbl., der Ausfuhr 12,148,998 Rbl., Gesamtwert 64,611,973 Rbel. Hiernach hat der Handelsumsatz Revals innerhalb des verhältnismäßig kurzen Zeitraumes von 6 Jahren um mehr als das Fünfunddreißigfache zugenommen. Im Frühjahr, Spätherbst und Winter machte der Handel in Beziehung auf die Einfuhr selbst Petersburg von Reval abhängig, und was den Export betrifft, so ermöglicht der Platz die Verschiffung des Getreides noch im Jahre der Ernte und verleiht dadurch der Speculation, wie der Benutzung eintretender Conjunctionen eine einigermaßen verlässliche Basis. In der That hat im Winter 1873—1874, wo die Schifffahrt im dortigen Hafen gar nicht unterbrochen war, Reval durch seinen Getreideexport als Regulator der Preise auf den Fruchtmärkten des nördlichen Europas gewirkt. — Die „Pet. Btg.“ meldet: In Bezug auf die Theilnahme der Gebäude des Departements des Kaiserlichen Hofes an den jährlichen Steuern zum Besten der Stadt ist am 26. September d. J. folgender Befehl des Kaisers an den dirigirenden Senat erlassen: Alle Gebäude des Departements des Kaiserl. Hofes beschließen Wir von der jährlichen Erhebung der Steuer zum Besten der Stadt auszunehmen. — Die seit längerer Zeit anhaltende Geschäftslage am dem Flachsmarkt, wird aus Riga gemeldet, hat auch bis zum 28. October keine Veränderung erfahren, da das zugeführte Quantum frischer Waare sich nur auf einige Hundert Verkäufer beschränkt. Außerdem verläutet, daß ein beträchtlicher Theil des zum Behuf des Bleichens ausgelegten Flachses an vielen Orten unter Schnee liegen soll, der in diesem Herbst ganz unerwartet früh gefallen ist. Ist auch nicht voranzufehen, daß sich unser Winter, wird hinzugefügt, schon jetzt positiv etabliren will, so „bleibt“ es doch immerhin eine störende Verzögerung der Flachsproduction. In Säeelsamen wurden in diesen Tagen ca. 5000 Tonnen umgesetzt. Man bezahlte nach Qualität von 9—9³/₄ Rbl. pro Tonne. Die an dem Getreidemarkt sich seit einiger Zeit bemerkbar machende feste Haltung scheint durch weitere Chancen unterstützt worden zu sein, denn seit dem 7. October sind ca. 120,000 Pud gebörren, sowie auch kleinen Partien ungedörrenen Hafers à 80 Kop. gemacht worden. Auch in ungedörrenem 120Pfundigen Roggen wurde verkauft. — Wir sind in der Lage, meldet die „Rig. Zeitung“ über die Zahlungseinstellung der Moskauer Leihbank nachstehende Details zu geben, welche uns von zuverlässiger Seite zugehen: Ein Status ist noch nicht aufgemacht, die Vertheilung Stroussberg's allein wird auf nicht weniger als 6—7 Millionen Rbl. angenommen, die Depositen sollen einen verhältnismäßig geringen Werth repräsentiren, die Actien wurden in Moskau zu 30 Rbl. Brief vergeblich ausgetrieben, ein Gesuch an den Finanzminister um Unterstützung soll abschlägig beantwortet sein, die Schließung der Bank erfolgte am 26. October und es gilt für nicht wahrscheinlich, daß die Zahlungen wieder aufgenommen werden können. Nachträglich erfährt man, daß Stroussberg verhaftet worden ist. — Dem „Golos“ geht die Mittheilung zu, daß im Jahre 1876 aus den Summen des Ministeriums des Innern 124,550 Rbl. zum Bau Griechisch-orthodoxer Kirchen im Weichselgebiet abgegeben werden sollen, und zwar soll diese Summe für den Ausbau und die Reparatur der früheren unirten, jetzt Griechisch-orthodoxen Kirchen, wie auch für die Priesterhäuser der Cholmer Diocese verwendet werden. — Dem „Golos“ wird von Moskau aus telegraphisch gemeldet, daß die Moskauer Duma in ihrer Sitzung vom 27. October beschloffen habe, 20,000 Rbl. den nothleidenden Herzogowinern zuzusenden. Der Beschluß ist einstimmig gefaßt

worden. Der „Golos“ begrüßt nicht bloß das Vorgehen der Stadt zu dem speciellen Zweck der Hilfeleistung, sondern er sieht die Bedeutung dieser Entscheidung auch darin, daß die Stadtvertretung das Recht geübt habe, einem wohlthätigen Zweck, der außerhalb des Weichselbildes der Stadt liegt, zu dienen. — Infolge Kaiserl. Ukases an den dirigirenden Senat vom 27. Juli 1875 sollen in diesem Jahre zur Completion der Armee und Flotte 180,000 Mann einberufen werden. — Seit einiger Zeit sind in Petersburg falsche 25 Rubelscheine aufgetaucht, die wegen des Verdachts, daß sie mit der Messe von Nischni-Nowgorod in einem gewissen Zusammenhang stehen, im Volksmund die Nischegordler genannt werden. Nun hat die Börse, welche zuerst von diesen Falschfälsungen meldete, erfahren, daß dergleichen Scheine auch in Berlin entdeckt worden sind. Berliner Zeitungen nehmen an, daß sie aus Oesterreich oder Galizien eingeführt seien. Die Russische Regierung sei jedoch den Anfertigeren schon auf der Spur und mehrere Agenten, welche das falsche Papier in Rußland in den Verkehr zu bringen suchten, sollen bereits verhaftet sein. — Die Rig. Btg. berichtet: In dem Sandenischen Forst, einer sehr waldbreichen Gegend, etwa 30—40 Werst von Jacobstadt und Friedrichstadt beliegen, ist ein Thier erlegt worden, das soweit eine bloße Beschreibung einen sicheren Schluß gestattet, nach dem Urtheil Sachverständiger in der That ein Biefler (Felswohner) zu sein scheint. Dieses wilde und gefährliche Raubthier findet sich in allen Nordpolarländern und ist wohl in dem vorliegenden Exemplar dorthin verschlagen.

Unter'm Hammer.

Von M. v. Roskowska

(Fortsetzung.)

Frau Hainingen hatte nachdenklich die Hände an die Stirn gelegt. „Die Postille — Herrgott, die Postille!“ rief sie plötzlich, ließ achlos die Arbeit auf den Fußboden gleiten und eilte mit jugendlicher Vehementheit zum Wandschrank. „Daß ich daran nicht dachte! Aber das Einfache und Nächtliegende fällt einem stets zu allerlezt ein!“

Verwundert sah Erich, daß sie das seine Geschirr, welches jetzt die Stelle der urgroßmütterlichen Leckerbissen einnahm, bei Seite stellte, bis sie das in einer Ecke stehende Erbauungsbuch erreichen konnte. Hastig öffnete sie die etwas eingerosteten Klammern desselben und schüttele den gewaltigen Band über dem Tisch aus.

Es fiel Verschiedenes heraus, doch sichtlich nicht was Frau Hainingen erwartete. Dürre Riechblätter und Blumen, die, im Fallen zerstäubend, nun dem Menschenkinde gleich wurden, die sie einst sorgsam getrocknet und, vielleicht als zärtliche Angebenken aufbewahrt, noch im höchsten Alter durch die große Hornbrille mit rührungsfeuchtem Blick betrachtet hatte. Auch Stüchchen verschiedenfarbigen Florbandes, wie kleine Mädchen sie so gern haben — Andenken, wenn nicht an die eigene frühe Jugend, so doch an Töchter und Enkelinnen.

Die dünnen Fleckchen prangten noch im frischesten Farbenglanz — wo waren die lachenden Schulmädchen, die sie einst von Müttern und Tanten erbettelt oder von den Genossinnen eingetauscht und ängstlich vor den Augen des gestrengen, confiscurwüthigen Lehrers verborgen? Todt oder mindestens doch Greisinnen, die aller Flor nicht kümmerte. Dergleichen Zeichen der Flüchtigkeit dieses Traumes, den man Leben nennt, sollten daran mahnen, wie thöricht es ist, ihm durch Kummer und Sorge um Geld und Gut, durch Kummer und Sorge überhaupt, noch beängstigender zu machen, als er ohnehin oft schon ist. Allein wer bedenkt, daß er in einer Spanne Zeit nichts mehr brauchen werde, wenn das Bedürfnis des Augenblicks sich geltend macht! Das Heute heißt sein Recht so dringend, als währte es eine Ewigkeit, nicht flüchtige Secunden.

Frau Hainingen stellte daher keine Betrachtungen an, — war mit ganzer Seele bei dem, was sie suchte. Rasch schob sie die Leze- und Erinnerungszeichen aus so ferner, ferner Zeit, daß sie für die Lebenden alle Bedeutung und Beziehung verloren hatten, zusammen und blätterte mit zitternden Fingern in dem alten Buche. „Die selige Großmutter hielt es wie ein Heiligthum —“ sprach sie dabei. „Ein junges, gedankenloses Ding, wie ich damals war, lachte ich oft heimlich darüber. Sie bemerkte es, einmal und sagte fast feierlich: „Es steck drin ein Erb- und Familienschatz! Ja — mache nur große Augen — ein wahrer, wirklicher Schatz — Hülf, wenn einmal Geldmangel über dies Haus kommen sollte. Bewahre es drum nach meinem Tode gut auf. Verhüte Gott zu Deinen Lebzeiten, wie zu den meinigen, eine solche Trübsal, dann hinterlasse Deinen Kindern oder Enkeln die Postille mit ihrem Inhalt!“ So ungefähr redete sie. Ich gestehe, daß es mich neugierig machte, daß ich die nächste Gelegenheit wahrnahm um einen Blick in das Buch zu werfen. Da ich aber nichts Besonderes dran oder vielleicht drin entdecken konnte, meinte ich, es sei eine Grille, eine Einbildung, wie Leute in hohem Greisenalter sie oft haben und vergaß sie bald. Nach ihrem Tode hob ich das Buch allerdings auf — doch nicht, weil ich es für einen Erbschatz in gewöhnlichem Sinne hielt, sondern weil es der alten Frau lieb und werth gewesen, weil außerdem Aufzeichnungen über

die Hainingen drin sind, es also für uns das ist, was ein Stammbaum für eine adlige Familie. . . Wie gesagt, ich begreife gar nicht, daß ich nicht längst daran dachte, gleich bei der Kündigung der Hypothek.“

Erich schüttelte den Kopf. „Du glaubst also —“ „Ich glaube, daß Gott uns helfen wird!“ rief sie mit inbrünstiger Zuversicht. Es war unrecht, ja sündlich, an ihm zu zweifeln. Wunder geschehen heut zu Tage nicht mehr, meinst Du sicherlich, Du ungläublicher Thomas. Es bedarf ja aber auch nicht eines unbegreiflichen Vorganges, kann auf die natürliche Weise zugehen. Wie oft verbergen alte Leute Ersparnisse, von denen Niemand eine Ahnung hatte, gerade da, wo sie Keiner suchte. Es können Werthpapiere —“

„Dann müssen sie eingeklebt sein!“ So leicht man auch gewöhnlich glaubt, was man fürchtet — das, was man hofft, schmeichelt sich doch noch viel schneller und unmerkbarer als Gewißheit ins Herz. Seines Vaters Großmutter, die so viel auf das gedeihliche Fortblühen der Familie gehalten, konnte immerhin einen Nothgroschen als Aushülfe in böser Zeit hier aufbewahrt haben.

Da eine oberflächliche Durchsichtung ohne Ergebnis blieb, wurde achsam jedes der Blätter umschlagen. Zuweilen, wenn ihrer mehrere zusammenlebten, röthete sich das Gesicht der Frau in freudiger Erwartung höher, durchrieselte sie eine Art Schauer, während Erich mit einem Messer vorsichtig, doch voll Spannung und sich steigender Aufregung, das müde Papier auseinander klöste. Selbst wenn nur zwei Seiten aneinander hängten, so, daß höchstens ein ganz dünnes Blättchen dazwischen stecken konnte, bezugten tiefere Athemzüge, wie sehr man sich in Erwartung und Hoffnung hineinzudenken vermöge. Beide waren verstummt, man hörte einige Zeit nur das Rascheln des Papiers.

Und die Mutter sagte, trotz ihres Eifers, ihrer Vertiefung: „Julius treibt sich aber gut umher. . . Wir könnten ihn hierbei freilich nicht brauchen.“

Wie als Antwort darauf erklang draußen die Stimme des Kleinen, im Verein mit einer anderen Knabenstimme. Sie riefen vorüberziehende Wandervögel an.

„Daß er beständig mit Anton zusammensteht, gefällt mir gar nicht,“ meinte sie dann. „Der Junge scheint mir verstockt und tückisch — Julius lernt von ihm nur Unarten.“

Er suchte leicht die Achseln. „Du möchtest für das Nesthähnchen wohl nur vornehmen Umgang? Als hätte es mir oder anderen geschadet, daß wir uns mit Häusler- und Arbeiterjungen weidlich umhergebalgt! Und was das allerdings duckmäuserische Wesen Anton's betrifft, so mag es jetzt wohl manchmal aus einem leeren Magen herrühren. Auch soll Wielonek ihn oft ganz unbarmherzig schlagen.“

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

* * „Ein Theaterzettel aus Neustadt“ in Ungarn lautet im Original folgendermaßen: „Hört! Hört! Die Verschönerung des Piasco, Doggen von Genua und Benedig, waterländisches Helben-, großes berühmtes Ritterchauspiel mit einem wirklichen Brand zum Beschluß, bearbeitet von Julius Wellenan in Sachsen, in fünf Aufzügen. — Personen: Piasco, der Doggen, Director Gabler, Cleonohre, dessen Gemahlin, Mad. Gabler, Doria, Fürst von Genua, Herr Rozzupal, Julie, dessen Schwester, Dem. Rozzupal, Ferrina, ein geschwornener Häuptling aus Genua, * * (Theaterfreund), Hussah, ein Mohr, Kleiner Gabler. Geschorene, Masken, Morbbrenner, wallische Pandisten. Am Schluß ein wirklicher Morbbrand von rothem Feuer. Geehrte Herrschaft! Gähner und Kunstfreunde! Dieses berühmte Stück empfiehlt sich, wo keine Kostenersparung gescheut und überall mit größtem Beifall aufgenommen, weil wir in der hierortigen Gegend nur eine kurze Zeit uns verhalten können, bitten wir doch recht sehr um Ihrige Gnade und Beistand Unterthänigste. Preise der Plätze: 1. Platz nach Belieben hoher Gähner, 2. Platz 20 Kreuzer, 3. Platz wird eingefammelt um 8 Uhr. Auch sind bei der Cassa vorzüglichste, wohlfriedende Seilen und in den größten Städten abgegangene Flecklugeln, wo man selbe nicht folgen von der Probe überzeugen kann, um billigste Preise zu haben, so auch wohlfriedende Fibibus in Etwi, bitte um zahlreiche Verehrung. Josefa Gabler“

* * In der letzten Sitzung der medicinisch-juristischen Gesellschaft in Newyork verlas Dr. Miller A. S. Guernsey's überaus interessante Abhandlung über „Die Strafsätze bezüglich des Selbstmordes in alter und neuer Zeit.“ Nachdem der Verfasser die Unterschiede zwischen den beiden Arten des Selbstmordes, welche das Gesetz annimmt, erörtert hatte, ging er auf die Geschichte desselben und auf die darauf abzielenden Paragraphen der Gesetzgebung zu den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Ländern über. — Das mosaische Gesetz enthält keine Strafe für den selo de se. Die ersten im alten Testament erwähnten Selbstmorde sind diejenigen Sauls und seines Waffenträgers. Simons Tod dürfte kaum Selbstmord zu nennen sein. Josephus berichtet, daß in Judäa der Leichnam eines Mannes, der seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hatte, erst nach Sonnenuntergang beerdigt wurde. In vielen Gegenden Indiens galt der Selbstmord als verdienstlich, doch ist die Selbstverbrennung der Wittwen bei der Leichenseier ihrer Ehegatten nicht mehr erlaubt. In China ist der Selbstmord durchaus nichts Un-

gewöhnliches, und auf dem Ruf eines Menschen, der sich selbst ein Leid angethan, hattet in der öffentlichen Meinung nicht der mindeste Flecken, ebensowenig wie auf der Ehre seiner Familie. In Japan ist der Selbstmord sehr häufig und wird als verdienstlich betrachtet. Ein Beamter, der es in der Erfüllung seiner Pflicht versehen, hat das Privilegium des Harikari oder der Selbstentlebung, um dem Tode durch Hentershand zu entgehen. Benutzt er dieses Vorrecht, so ist sein Eigenthum von Confiscation und seine Familie von Entehrung frei. In manchen Ländern wurde der Selbstmord als eine That des Heroismus angesehen und die Söhne der Selbstmörder werden oftmals für den Muth ihrer Väter mit wichtigen Aemtern oder Beförderungen belohnt. Die Stoiker lehrten, daß der Selbstmord unter gewissen Umständen gerechtfertigt sei, daß der Mensch, da er nach dem Tode Nichts zu fürchten habe, die Freiheit besitze, seinem Dasein ein Ziel zu setzen, sobald ihm dies lästig falle. Pythagoras hielt an dem Grundsatz fest, daß kein Mensch das Recht habe, seinen Posten ohne Befehl seines Commandeurs zu verlassen, während andere Philosophen der Ansicht waren, der Mensch könne, da das Leben sein Eigenthum sei, nach Belieben darüber verfügen — Egeus soll in der Lobpreisung des Todes so berebt gewesen sein, daß Hunderte, welche ihn hörten, das irdische Jammerthal verließen, und der Selbstmord epidemisch ward. Ptolemäus, den das Verbreiten der Ansteckung beunruhigte, verwies den Egeus aus Alexandrina und das Volk wurde wieder vernünftig. — Es gab eine Zeit in Frankreich, wo Gift allen Denjenigen geliefert wurde, welche hinreichende Beweise dafür beibringen konnten, daß es besser sei für sie, zu sterben als zu leben. Ein Schussflicker, welcher beschloß, diese Welt des Glends mit einem bessern Jenseits zu vertauschen, wollte die Katastrophe mit Gelat in Werk setzen und begann einen Brief, der nach seinem Tode gelesen werden sollte und, wie sich Meister Pfriem schmeichelte, viel Aufsehen in der ganzen Provinz erregen würde. Mit einem Citat wünschte er von himmen zu scheiden und schon hatte er geschrieben, „sagt Molldre“, als er aus Furcht, den großen Lustspielmacher falsch zu citiren, seinen Lieblingschriftsteller zur Hand nahm und sich ans Lesen machte. Nach einstündiger erheiternder Lectüre legte der biedere Meister das Gift bei Seite und arbeitete mit Pech und Ahle fidel weiter bis an sein seliges Ende. — Die Rilefischen Jungfrauen kamen in einer allgemeinen Anwandlung von Hysterie auf die überspannte Idee, daß Selbstmord gut für sie sei, und viele von ihnen gehorchten diesem Antriebe. Die weiblichen Behörden erließen nun ein Geleß, daß der Beichnam einer Selbstmörderin nachdend durch die Straßen gezogen werden sollte, und die Angst vor dieser unangenehmen Ausstellung hatte eine alsbaldige Heilung der irreführten Mädchen zur Folge. Einige Römische Juristen erklärten den Selbstmord, wenn er nicht vom Kaiser genehmigt sei, für ein Verbrechen. Unter einem der Kaiser wurden die Soldaten gezwungen, Cloaken zu graben. Sie hielten das für eine Beschimpfung, und viele begingen Selbstmord. Unter einem andern Cäsaren wurde ein Soldat wegen Selbstmordversuchs als Deserteur behandelt. Domitian erließ ein Decret, daß der Selbstmord eines Angeklagten das Andenken desselben mit der Unehre best de, als habe er das ihm zur Last gelegte Verbrechen auch wirklich begangen. — Unter den Christen der ersten Zeiten herrschte ein glühender Durst nach Märtyrthum, und der Einfluß Tertullians welcher die Lehre verkündete: „Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche“ führte zahlreiche Opfer dem religiösen Fanatismus zu. Ein bischöfliches Concil im 5. Jahrhundert beschloß, daß Selbstmord die Wirkung des Teufels sei. Späterhin behandelte die Kirche ihn als Sünde, und der Leichnam des Selbstmörders wurde ohne heilige Gebräuche der Erde übergeben. In der Zeit Ludwigs IX. von Frankreich unterwarf man den Körper eines Selbstmörders den größten Beschimpfungen. Man zog ihn durch eine für diesen Zweck angebrachte Oeffnung aus dem Hause, verstümmelte ihn gräßlich und vergrub ihn bei Nacht. Für die Seele des Todten durfte keine Messe gelesen werden, doch war es mitleidigen Menschen gestattet, für die ewige Ruhe des armen Sünders zu beten. — Mohamed verbietet im Koran den Selbstmord ausdrücklich und derselbe ist unter den Anhängern des Propheten in der That auch sehr selten. — Die Römisch-katholische, die Griechische, die protestantisch-episcopale Kirche untersagt die Verlesung der Todtenandacht an der Leiche des Selbstmörders, den Fall ausgenommen, wenn die That ein Ausfluß des Wahnsinns gewesen. Das Englische Parlamentsgesetz verbietet es in allen Fällen. Zur Reformatiozeit wurde in England das Eigenthum eines Selbstmörders eingezogen, um den Staat dadurch für den Verlust eines Untertanen zu entschädigen, der Körper an einem Kreuzwege eingescharrt und ein Pfahl durch denselben getrieben, um den Abscheu des Gesetzes zu kennzeichnen und Andere vor Vergehung eines solchen Verbrechens abzuwarnen. Noch unter Georg IV. mußte der Leichnam des Selbstmörders, um den Abscheu des Gesetzes auszudrücken, bei Nacht und ohne religiöse Gebräuche begraben werden. Die Südamerikanischen Indianer tödteten sich nachweislich, als ihnen der Druck ihrer Spanischen Eroberer unerträglich wurde. Nur die Vorpiegung setzte sie in Schrecken, daß, wenn sie nicht von dieser Unsitte abließen, ihre Herren ebenfalls Selbstmord begehen und ihnen in die andere Welt folgen würden, und alsdann sollten ihre Mithale und Gwändereien verhehrt werden. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg. Unter den Nordamerikanischen Indianern kommt der Selbstmord nur vereinzelt vor. Nur die Squaws tödteten sich, und zwar hängen sie sich stets an einem Baume auf, wobei sie sich indeffen immer den kleinsten auswählen, in dem Glauben, sie müßten den Unglücksbaum in dem Reiche des Großen Geistes für ewig mit sich schleppen.

* * Die Bossische Zeitung bringt unterm 3 d M. in ihren Redaktionspalten nachstehenden Bericht. Die jetzigen Witterungsverhältnisse üben einen ungünstigen Einfluß auf den allgemeinen Gesundheitszustand aus. Das Publikum pflegt in solchen Fällen häufig nach Hausmitteln von zweifelhaftem

Werthe zu greifen. Wir glauben nicht Rellame zu machen, wenn wir in solchen Fällen die Benutzung der Joh. Hoff'schen Malzertrakte anempfehlen. Wir sind um so mehr dazu veranlaßt, als ein eben in Paris erschienenes Werk des berühmten Arztes Pietra Santa (Traitement rationel de la phthisie pulmonaire par le docteur Prosper de Pietra Santa, Paris, Octavo Doin, libraire-éditeur 1875) auf S. 147 sich warm darüber ausspricht. Er sagt: Seit Jahren von Joh. Hoff in Berlin gebrauchte Malzertract-Gesundheitsbier findet auch hier bei Ärzten wie bei Kranken die günstigste Aufnahme, da es ein gutes diätetisches Stärkungsmittel der Klasse der Analeptika bietet. Das Malzertract dient der Ernährung, Kräftigung und Labung. Dadurch, daß es gleichzeitig der Heilung und Ernährung dient, stärkt es auffallend; dies bewirken die schleimhaltigen Stoffe der Gerste in demselben. Es bewährt sich bei chronischen Affectionen, belebt die Zusammenziehbarkeit der Muskeln und führt gerade die Nahrungstoffe in den Organismus, welche die erschöpften Kräfte wieder heben. Die gesuchtesten practischen Nerzte in Paris, wie Blache, Barth, Guéneau de Mussy, Pidoux, Fauvel, Empis, Donet, Robert de Latour, Vouchot, Piorry, Lardien, bedienen sich täglich dieses sehr bequemen Mittels bei vorkommenden Fällen, um die Verdauungsthätigkeit wieder herzustellen und zu regeln. — Meine eigene Erfahrung, sagt Pietra Santa, Inspector der Mineralquellen des Seinedepartements, führt mich dahin, mich durchaus der Würdigung anzuschließen, welcher Laveran in folgenden Worten Ausdruck giebt: Da eine große Zahl von Kranken die nöthigen Kräfte zur Verdauung fester Speisen nicht besitzt, andererseits aber durch den Genuß von Getränken nicht angegriffen wird, ist es werthvoll ein Nahrungsmittel zu besitzen, welches bedeutend nahrhafter als alle Decocte und weniger aufregend als der Wein ist.

Provinzielles.

Die „N. A. Z.“ schreibt officiös: „In neuerer Zeit ist mehrmals, namentlich aus der Provinz Preußen, die Klage erhoben worden, daß bei der Anstellung im Staats-Eisenbahndienst für die Civilsupernumerare die Ausichten durch Erlasse des Handelsministers zu Gunsten der civilverorgungsberechtigten Militärwärter wesentlich verschlechtert werden und die Aussicht auf das Einrücken in eine etatsmäßige Stelle der Staats-Eisenbahn-Verwaltung eine sehr geringe sei. Eine nähere Prüfung der bezüglichen Verordnungen über den Modus der Anstellung im Staats-Eisenbahndienst ergiebt die Grundlosigkeit (?) der Klagen der Civilsupernumerare über Zurücksetzung im Verhältniß zu den Militärwärtern. Die Beschwerde der Civilsupernumerare über die angeblich ihnen ungünstigen Verordnungen vom Jahre 1874 ist höchstens relativ insofern berechtigt, als dadurch ihre Bevorzugung vor den Militärwärtern, also eine Ungerechtigkeit gegen letztere, welche factisch bei dem Anstellungsmodus laut früherer Verordnung vom November 1873 sich ergeben hatte, zu gleicher Berücksichtigung der Anwärter des Civil- und Militärstandes mobilisirt worden ist. Für den Augenblick muß selbstverständlich den bisher Bevorzugten die Einführung gleichmäßiger Berücksichtigung beider Kategorien von Aspiranten als eine Benachtheiligung erscheinen, relativ ist sie es auch, aber nur für kurze Zeit; für die Zukunft sind die Ausichten auf etatsmäßige Anstellung günstiger als in anderen Zweigen des Staatsdienstes.“

□ Königsberg, 1. November. Kaum hatten wir unsern letzten Bericht zur Post gegeben, in welchem wir über die Fließfrage referirten, als im hiesigen „Lageblatt“ mitgetheilt wurde, daß nach einem Schreiben des Oberbürgermeister Selke die betreffende längst verheißene Denkschrift sich seit länger als 8 Tagen unter der Presse befindet. Weiter erzählten wir über diese Denkschrift, daß dieselbe 18 Druckbogen stark werden soll, also immerhin noch eine erhebliche Zeit bis zu ihrer Fertigstellung beanspruchen wird. Auch zeigt unser Stadtoberhaupt bei dieser Gelegenheit wieder, daß er ernstlich bestrebt ist, die in der Presse besprochenen Uebel in der Communalverwaltung abzustellen. Wir berichteten schon einmal vor Monaten über den für eine Großstadt unerhörten Zustand der Kesselstraße. Diese durch den rastlosen Unternehmungsgestir des Baumeister Mey in verhältnißmäßig kurzer Zeit hergestellte Straße, welche nach ihrer spätestens noch 6 Monaten zu erwartenden Vollendung eine Zierde der Stadt sein wird, ist noch ungepflastert und das am Ende der Straße vorbeiströmende Fließ befand sich gerade an dieser Stelle ohne Geländer, so daß derjenige, der in finsterner Nacht die Straße zu Ende ging, unfehlbar in das berüchtigte Gewässer hineinstürzen mußte. Auch fehlte hier noch immer die zur Verbindung mit der III. Fließstraße nöthige Brücke. Nun theilt er die sofortige Setzung einer vorläufigen Barriere angeordnet habe und daß noch in diesem Herbst die Verbindungsbrücke erbaut werden solle. Wenn doch auch andre Behörden, z. B. die Polizei, von den Klagen der Presse Notiz nehmen möchten! das würde zu vielem Guten führen. Die polizeiliche Erziehung unsres Straßenpublikums ist grenzenlos vernachlässigt. Es ist unglaublich, was man Alles auf unsern Trottoirs sieht und doch sind die Bürgerstöße bekanntlich dazu da, um den Fußgängern eine Passage zu gewähren, wo sie unbehelligt von Fuhrwerken und Lastträgern aller Art, leicht und schnell vorwärts kommen. Hier aber sieht man nicht nur Dienstmädchen mit Körben, sondern Malerburschen mit gefüllten Töpfen, Müller mit angeweihtem und Schornsteinfeger mit angeschwärtstem Habit, Arbeiter mit Balken auf den Schultern, Soldaten die in einer Reihe von 10 bis 12 Mann Holzboven tragen, Fleischer mit Mulden, aus denen lange Fleischstücke herabhängen, Eimer mit Blut steht man auf dem Trottoir tragen. Polizeibeamte stehen daneben und sprechen keine Silbe. Natürlich glauben die Leute zuletzt, das müßte so sein und beanspruchen dann die Benutzung des Trottoirs als ihr Recht. Es scheint sogar, daß unser neuer Polizeipräsident gegen die öffentliche Meinung ziemlich gleichgültig

ist. Die Zurückweisung, welche die Sturmpetitionen gegen die Einführung der Beleuchtung von Lastwagen erfahren haben, läßt wenigstens darauf schließen. Der erste November, von wann ab diese neue Verordnung in Kraft treten soll, ist da und das Polizeipräsidium besteht auf Durchführung derselben. Augenblicklich ist das Lager der Opponenten gegen die Verordnung in einer Art von Spaltung begriffen. Es wird nämlich behauptet, daß diese Verordnung schon in Berlin besteht und ohne, daß von irgend einer Seite Widerspruch oder Opposition erfolgt, durchgeführt sei. Ein Theil bestreitet die Richtigkeit dieser Behauptung, und leugnet die Existenz einer solchen Verordnung für Berlin; ein anderer Theil erklärt sich, wenn sich die Sache für Berlin als richtig herausstellt, für geschlagen; ein dritter will gar keinen Vergleich zwischen dem ebenen Berlin und dem hügeligen Königsberg statuiren und hält die Verordnung daher hier für gefahrbringend. Es wird sich zeigen, wie sich die Sache vom 1. November ab in der Praxis macht. Ein wirklicher Vorwurf scheint der Polizei in der Angelegenheit mit der Biemeischen Spritzfabrik nicht neben den Speichern gemacht werden zu können, da die Anlage ausgeführt ist, ohne daß die Adjacenten durch eine vorherige Bekanntmachung in die Lage gesetzt waren, ihre begründeten Einwendungen gegen die Errichtung einer feuergefährlichen Fabrik geltend zu machen. Wir stehen hier vor einem verwickelten Fall, von dem sich gar nicht absehen läßt, wie er endigen wird.

Frauenburg. In welcher Weise dem Fischereigesetz auf dem frischen Haffe Geltung verschafft, davon giebt eine Revision Kunde, welche in den letzten Tagen von hier aus veranstaltet wurde. Der „Berder-Zeitung“ wird darüber geschrieben: „Unter Befehl des Oberfischmeisters v. Maisers in Frauenburg begab sich eine kleine Flotille von 5 Dienstbooten, unter Führung der Fischmeister Klein und Liebmann, sowie der Fischerschulzen Rod, Fromm und Kahlert am 17. October bei schwerem Nordostwinde auf die Fahrt zum Königsberger Haffe, um dort eine Revision abzuhalten. Unter fortwährendem heftigen Gegenwinde kreuzten die Fahrzeuge auf und gelangten am 19. October nach Peise, wo Quartier genommen wurde. Am 20. October früh ging es nach Fischhausen, wo sehr viel an Fischen und an Fischereigeräthschäften confiscirt werden mußte, die Garne hauptsächlich deshalb, weil sie zu enge Malchen hatten, und das Durchschlüpfen der Fischbrut hinderten. Dort theilten sich die Boote. Zwei wurden nach Hause geschickt, während die 3 Boote des Oberfischmeisters, des Fischmeisters Liebmann und Fischerschulzen Rod sich nach Königsberg begaben. Letzteres Boot, das sämmtliches confiscirte Geräth, sowie die Fische und Fischbrut von Zandern, welche man aufgefischt, geladen hatte, kam am 21. October in Königsberg an. Dort wurde die kleine Flotille von dem Regierungspräsidenten und einigen Regierungsräthen inspiciert, und erregte namentlich die große Masse von Fischbrut gerechte Verwunderung. Es wurden für 163 Mark confiscirte Fische verkauft; die Geräthe haben einen Werth von 800 Thlr. Auf der Rückfahrt am 22. October mußten in Fischhausen wieder Confiscationen vorgenommen werden, und verkaufte man in Pillau für 87 Mark confiscirte Fische. Nachdem man in Pillau noch die Mole umschiffte, aber nichts gefunden hatte, kehrte die Commission zurück nach Frauenburg und von hier nach Hause. Am 24. October Mittags kehrte das letzte Boot nach Stobbenndorf zurück, nachdem die Commission 7 Tage lang, bei fast ununterbrochenem sturmartigem Winde fast Tag und Nacht in Thätigkeit gewesen war. Sämmtliche Mannschaften sind frisch und gesund in ihre Heimath zurückgekehrt.“

Geriichtshalle.

1. Der Hüttejunge Erdmann Graßzt aus Bewersichken verspricht eine hervorragende Größe in der Verbrechenswelt zu werden. Im Alter von 12 Jahren hat er aus Unzufriedenheit mit der ihm verabreichten Kost seinem Brodherrn das Haus angezündet, wodurch das ganze Gehöft eingestürzt wurde. Das kleine Ungeheuer heimste damals dafür drei Monate Gefängniß ein. Heute, 14 Jahre alt, steht er unter der Anklage mehrerer, theils einfacher, theils schwerer Diebstähle. Er diente bei dem Gemeindevorsteher R. in Bewersichken, welcher seinen Vorrath in einer stets verschlossenen Schublade aufbewahrte, was dem Angekl. sehr wohl bekannt war. Eines Tages vernahm R. 2 Thlr., einige Zeit später 5 Thlr. und zuletzt 11 Thlr. Mit diesen war aber auch der Angekl. verschwunden, weshalb man in ihm den Thäter vermutete. Er wurde in einem Krüge aufgehoben und im Besitz der 11 Thlr. sowohl, als verschiedener Kleidungsstücke eines andern Dienstboten gefunden. Er räumte heute die verschiedenen Diebstähle ein. Die Schublade hat er dadurch geöffnet, daß er mit einem Messer die Zunge des Schloßes gewaltsam zurückdrückte. Seine Thaten würdigte der Gerichtshof mit 6 Monaten Gefängniß.

2. Der Arbeiter Carl Gall verheiratete sich im Jahre 1873 im Kreise Rosenberg, doch überdauerte diese Ehe kaum die Hütterwochen und die Eheleute trennten sich. Im vorigen Jahre nahm Gall bei unserer Eisenbahn Arbeit und gab sich in Waaschen in Pension bei dem Stellmacher M., dessen Tochter Auguste eine besondere Anziehungskraft auf den zwar verheirateten aber unbeweihten G. ausübte, was im weitern Verlaufe die ganz natürlichen Folgen hatte. Obwohl seine Ehe inzwischen gerichtlich getrennt war, dachte er doch nicht daran, sich civiliter oder kirchlich mit der A. zu verbinden, vielleicht schon aus Erfahrung wissend, daß nach dem bekannten philosophischen Ausspruche, die Ehe das Grab der Liebe ist. Vor dem Standesbeamten hat Gall aber trotzdem angegeben, daß Auguste M. seine Frau und der von ihr geborne Sproßling ein ehelicher ist, wodurch er eine unrichtige Eintragung in das Civilstandsregister verursachte. Er war heute vollkommen geständig und wird er — nach der Bestimmung des Gerichts — der Toleranz seiner Pseudogattin gegenüber mit einer Woche Gefängniß büßen.